

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **89 (1944)**

Heft 6

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

89. Jahrgang No. 6
11. Februar 1944

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6 mal jährlich: Das Jugendbuch · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 5 mal jährlich: Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht ● 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telefon 8 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telefon 5 17 40 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

Moderne Einrahmungen

Bilder, Keramik
A. Thalmann
Schipfe 3, Zürich 1
neben Wollen-Keller

Schultransformatoren

Verlangen Sie Prospekte bei
Moser-Glaser & Co. AG., Basel

Der Einkauf von

SCHULMATERIALIEN

ist Vertrauenssache. Kaufen Sie im **Spezialgeschäft** dann sind Sie gut bedient.

Wir empfehlen: Schulhefte, unsere Spezialität aus eigener Fabrikation
Schriftreformfedern, diverse Fabrikate
Zeichenpapiere, weiss und farbig
Mal- und Zeichenartikel
Reissbretter, Reisszeuge
Schulbilder über alle Unterrichtsgebiete
Wandtafeln und Zubehörmaterialien

Verlangen Sie bemustertes Angebot!

Ernst Ingold & Co Herzogenbuchsee

Spezialhaus für Schulbedarf

Telephon (063) 6 81 03

Lebendiges Französisch

In der **französischen** Schweiz lernen es die Schüler spielend, und zwar am raschesten und gründlichsten an der allseits empfohlenen Sprachakademie RUEGG in Lausanne.

Getrennte Sektionen für:

Englisch, Deutsch, Russisch, Spanisch usw., **vor allem aber:** Französisch für Deutschschweizer.

Über 2500 zufriedene Schüler in den letzten 3 Jahren!

Das **Erfolgsgeheimnis** der Sprachakademie RUEGG:

mehr als 30 erstklassige, gutbezahlte, nicht wechselnde Lehrkräfte in Lebensstellung - kleine Klassen für alle Altersstufen - Sonderkurse am Abend sowie am Tage für Erwerbstätige (z.B. Deutschschweizerinnen in Haushalt) - Äusserste Individualisierung: Über 200 Stundenplankombinationen bei 12 Abstufungen allein für Französisch - Eingliederung genau nach den Vorkenntnissen - Auf Wunsch Unterbringung der Schüler in Französisch sprechende Familien (Überwachung von Jugendlichen) - Kein Internat - Vorteil: Ausschaltung des Verkehrs mit Deutschsprechenden - Unsere Diplome bieten die Gewähr für gründliche Beherrschung der studierten Sprache.

Man verlange **Prospekt F 23** sowie Unterrichtstarif.

Direktion: Paul Rüegg — Gertrud Rüegg

Weitere Direktionsmitglieder:

Französische Abteilung: Dr. R. Feller

Englische Abteilung: Prof. E.-W. Holland

Deutsche Abteilung: Prof. Eric Schulz

30% Ermässigung für Lehrer
und deren Angehörige



**SPRACH-
AKADEMIE**

LAUSANNE

Place Bel-Air, 2 Tel. 3.23.00

Versammlungen

Lehrerverein Zürich.

- *Lehrergesangsverein.* Samstag, 12. Februar, 17 Uhr, und Mittwoch, 16. Februar, 18 Uhr, in der «Eintracht», Neumarkt 5: Proben für «Te Deum» und «Graner Messe». Bis zum Konzert wird jeden Mittwoch und Samstag geprobt. Lückenloser Aufmarsch ist wichtig und darum — selbstverständlich!
- *Lehrerturnverein.* Montag, 14. Februar, 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli: Knabenturnen III. Stufe; Spiel. Leitung: Dr. Lee-mann.
- *Lehrerinnenturnverein.* Dienstag, 15. Februar, punkt 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli: Lektion Knabenturnen II. Stufe. Leitung: A. Graf. — Wir beteiligen uns an der Skitour der Limmattaler vom 20. Februar, Hochstuckli-Ibergereg. Abfahrt Zürich-Hbf. 7.18. Wir treffen uns in Biberegg vor dem Aufstieg. Anmeldungen sind nicht nötig.
- *Lehrerturnverein Limmattal.* Montag, 14. Februar, 17.30 Uhr, Kappeli: Hauptübung: Lektion Knabenturnen II. Stufe. Schülervorführung 6. Kl.; Spiel. Leitung: Aug. Graf, Küsnacht. — Sonntag, 20. Februar: Skifahrt Haggenegg-Bruni-Furggelenstock. Fahrt mit Sportzug nach Biberegg, Zürich-Hbf. ab 7.18. Besammlung nach Ankunft des Zuges in Biberegg. Rückfahrt ab Schwyz.
- *Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.* Montag, 14. Febr., 18 Uhr: Eislauf auf dem Dolder. Leitung: G. Gallmann. Auch Nichtmitglieder sind freundlich willkommen.
- *Pädagogische Vereinigung.* Freitag, 18. Februar, 17.30 Uhr, im Beckenhofsälchen: Anna Siemsen spricht «Ueber die dichterische Bedeutung der Bibel für die europäische Literatur».
- *Schulkapitel Zürich.* Samstag, 4. März, 8.30 Uhr, in der Paulskirche Unterstrass: Versammlung des Gesamtkapitels. Aus der Geschäftsliste: Wahl eines Bezirksschulpflegers, Begutachtung des Geometrielehrrmittels für die Sekundarschule, Vortrag von Prof. Dr. Ad. Keller, Genf.

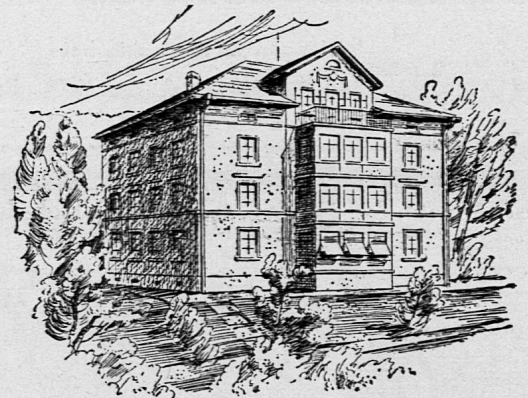
- Baselland. Lehrergesangsverein.* Samstag, 19. Februar, 14.30 Uhr, im Rest. Ziegelhof, Liestal: Probe: Schubert gem. Chöre. Weitere Mitteilung: Eröffnungsgesang an der Kantonalkonferenz vom 19. Februar: Schubert: Widerspruch (Männerchöre, II. Bd., Nr. 18). Häusliches Studium, da keine Vorprobe möglich!
- Meilen. Lehrerturnverein.* Freitag, 18. Februar, 18 Uhr, Turnhalle Meilen: Freiübungen, Geräteturnen, Spiel.
- Winterthur. Lehrerturnverein.* Montag, 14. Februar, 18 Uhr, in der Kantonsschulturnhalle: Männerturnen und Spiel.
- *Lehrerverein.* Samstag, 12. Februar, 17 Uhr, im Hotel Krone: Vortrag von Herrn Fritz Jean Begert (Interlaken): «Das differenzierte Gruppensystem als wichtigste Voraussetzung eines individuellen Unterrichtes.»



Dieses Feld kostet

nur Fr. 10.50

+ 10% Teuerungszuschlag



Neue Schule Zürich

Elternverein für Unterricht und Charakterbildung

(Selbstkostengrundlage)

**Primar- und Sekundarschule
Fortbildungsschule
Literar- und Realgymnasium
Oberreal- und Handelsschule
(bis Matura)**

Statutarisch vorgeschriebene Kleinklassen, daher leichteres Lernen und Vorwärtskommen. Gründliche, lückenlose Vorbereitung auf höhere Schulen und Maturität. Staatl. Lehrplan. Politisch und konfessionell unabhängige, streng neutrale Schule. **Schulhäuser:** Zeltweg 6 (Pfauen) für die Primar- und Sekundarschule; Stapferstr. 64 (Ottiker-Gut) für alle übrigen Klassen. Anmeldungen werden jetzt nach Maßgabe der Platzverhältnisse durch das Sekretariat entgegengenommen, das Prospekt und Statuten auf Anfrage hin zustellt.

Sekretariat: Stapferstr. 64 (Ottiker-Gut)
Zürich 6. Tel. 6 55 45 u. 8 58 81



Inhalt: Die geistige Haltung der Jugend zur Zeitung — Am Morgen — Ein zusammensetzbares Büchergestell — Geographische Notizen — Conjuguons! — Aufnahmeprüfungen — Das Dur-Moll-Problem — Jahreskurs für die Ausbildung von hauptamtlichen Gewerbelehrern in Bern — Lohnbewegung — Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Bern, Luzern, St. Gallen, Zürich — Internationales Amt für Erziehung — SLV — Das Jugendbuch Nr. 1

Die geistige Haltung der Jugend zur Zeitung

Haben sich nicht schon Eltern und Erzieher, die ihre Kinder täglich die Zeitungen verschlingen sahen, gefragt, wie die vielen Berichte von Krieg, Vernichtung, von Unglücksfällen, Verbrechen, von Parteizänk, das viele Negative in den Zeitungen auf die Kinder wirkt? Bleibt da nicht allzuvielen haften als unauslöschbarer Eindruck, wie auch an oberflächlichem Denken, an harten, lieblosen, leidenschaftlichen Urteilen, für welche die Zeitungen angeklagt werden?

Der Schreibende hat die Wirkungen der Zeitungen auf die einzelnen Leser schon vor einigen Jahren aufzuhellen versucht. Für eine Dissertation «Ueber die psychologische Funktion der Presse» suchte ich zu erfahren, was die *einzelnen, individuellen* Leser erleben, wenn sie die Zeitung zur Hand nehmen. Ich suchte möglichst viele *subjektive* Aeusserungen über das Zeitungslernen zu erhalten.

Für die Erfassung der jugendlichen Zeitungslerner gelangte ich, im Einverständnis mit kantonalen und städtischen zürcherischen Schulbehörden, mit der Bitte um *Stundenaufsätze über das Zeitungslernen* an eine grosse Anzahl der Lehrer. An Sekundarschulen, Kantonsschulen, Töchterschule, am freien Gymnasium, an gewerblichen und kaufmännischen Schulen entsprachen viele dieser Aufforderung. Es gingen über achtzehnhundert Berichte ein, die wertvolle Aufschlüsse brachten, so dass ich allen jenen Herren für ihre Mithilfe zu grossem Dank verpflichtet bin.

Einige Fragen dienten den Schülern als Anregung, so dass viele von ihnen zu längeren Aufsätzen angeregt wurden, in denen sie sich unbefangen, ganz persönlich und zum Teil temperamentvoll über das Zeitungslernen äusserten. Die andere Hälfte beantwortete einfach die einzelnen Fragen; auch diese Beantwortungen zeigten viel Neues. Durch die Form des Stundenaufsatzes in der Schule wurde eine unmittelbare Beeinflussung durch die Eltern vermieden. Tatsächlich scheinen in den Berichten die Einflüsse des häuslichen Milieus gegenüber den individuellen Gesichtspunkten der jungen Leser ganz zurückzutreten.

Der Leser und seine Umwelt.

Aus den Berichten, wie übrigens auch aus den Aussagen von Erwachsenen, geht deutlich hervor, dass die Zeitung für viele Leser ein wichtiges Mittel ist, *um mit der weitem Umwelt Fühlung zu nehmen*. Als Beispiele seien einige Stellen aus den Aufsätzen angeführt:

Gymnasiastin der Töchterschule, 18jährig, auf dem Lande wohnend: «Ich könnte mir das Leben gar nicht vorstellen ohne Zeitung, und es wäre wohl sehr eintönig, leben zu müssen, ohne von den Ereignissen der Umwelt lesen zu können.»

Oberrealschüler, 15jährig: «Heute muss man mehr als je in Fühlung treten mit der ganzen Aussenwelt, den Zustand der

Dinge untersuchen und die geistige Entwicklung des Jahrhunderts aufmerksam verfolgen.»

Oberrealschüler, 13jährig: «Es ist unbedingt notwendig, sich über das zu informieren, was in der Umwelt geschieht und was sie uns zu sagen hat. Das geschieht durch die tägliche Zeitungslektüre.»

Schülerin der Handelsabteilung der Töchterschule, 17jährig: «Manchmal macht mir etwas grossen Eindruck und hilft mir, mir die Welt vorzustellen, ein Bild davon zu bekommen. Deshalb sollte man von der Zeitung verlangen dürfen, dass sie die Wirklichkeit beschreibt.»

In dieser Art kann der jugendliche Leser sein individuelles Bild von seiner näheren Umwelt erweitern und vervollständigen. Dieser Aufbau der Vorstellungen von der Welt ist ein wichtiges individuelles und zugleich kulturelles und soziologisches Problem, besonders für den heranwachsenden Menschen¹⁾.

Daher verlangt gerade der jugendliche Zeitungslerner mit allem Nachdruck *Objektivität* in den Zeitungen, sowohl in den eigentlichen Informationen wie auch in der Beurteilung der Ereignisse. Das betraf zur Zeit der Umfrage besonders die innerpolitischen Fragen. So lehnten z. B. mehr als die Hälfte der Kantonschüler alle Parteipolitik und die «Hetze» aufs Bestimmteste ab. Sie zeigen auch ein sicheres Gefühl für die offene und verborgene Richtung und Gesinnung der einzelnen Blätter. Wir geben einige Ausschnitte aus Aufsätzen.

Oberrealschüler, 17jährig: «Zeitungslesen ist meiner Ansicht nach ebenso nützlich wie schädlich ... und trotzdem lese ich die Zeitungen. Ich habe jedoch die grösste Mühe, das Wahre vom Unwahren zu unterscheiden. Mir würden am besten die neutralen Zeitungen gefallen, doch solche existieren leider nicht. Daher verabscheue ich mehr oder weniger sämtliche Zeitungen und traue dem Geschriebenen nicht.» (Der Schreiber meint parteipolitisch «neutrale» Blätter.)

Gymnasiast, 14jährig, Sohn eines Arztes, vergleicht jeweilen die «Front», die «Neue Zürcher Zeitung» und die «Arbeiter-Zeitung». Ein 15jähriger aus bürgerlichem Milieu würde aus eigenem Geld «ein extrem linkes Blatt abonnieren, um das politische Gleichgewicht zu wahren». Ein Handelsschüler schreibt beim Ueberlesen der Polemiken bei Abstimmungsvorlagen: «Der eine redet so, der andere dagegen, so kann man seine eigene Meinung bilden.»

Die Neigung zu solchem Abwägen verschiedener Ansichten tritt stark hervor.

Handelsschüler, 17jährig: «Zeitungslesen kann mir nur nützen, wenn ich kritisch lese und mir meine eigenen Gedanken dazu mache.»

Handelsschüler des Kaufmännischen Vereins, 16jährig: «Ich wiege das Gelesene immer gegenseitig ab und bilde mir hierauf ein Urteil darüber.»

¹⁾ In diesem Punkte kann man z. B. *Hans Münster* nicht zustimmen, wenn er in seinem verbreiteten Buche «Jugend und Zeitung» (Berlin 1932) das Bedürfnis des Jugendlichen nach Blättern verschiedener Richtungen als selbstverständlich und belanglos hinstellt (Seite 8). Trotz der sehr grossen Zahl von Erhebungen, die dem Buch zugrunde liegen, treten die inneren und letzten Endes ausschlaggebenden Einstellungen der einzelnen Leser nicht deutlich zutage.

Ein anderer würde z. B. gerne je ein Blatt aus der Schweiz, aus Deutschland und aus Frankreich abonnieren.

Diese objektive Einstellung, also schon vor dem Kriege ausgesprochen neutral, lässt sich auch aus der Enquête nicht nur durch solche einzelnen, sondern durch viele Dutzende von Beispielen belegen. Auch die Jungen formulieren ihre Abneigung gegen einseitige Haltung vieler Blätter sehr scharf. Diese geistige Haltung ist sehr eindrucksvoll und auch bedeutungsvoll.

Vorliebe für individuelle Meinungen in der Zeitung.

So bestimmt und eindeutig der Jugendliche jede autoritative, verallgemeinernde Gesinnung, die sich als allein richtig und gültig gebärdet, ablehnt, um so mehr zeigt er andererseits grosses Interesse an *individuellen* Ansichten zu Zeitfragen. Deshalb sind «Einsendungen aus dem Publikum», «Meinungen über ein eindrucksvolles Ereignis» und zum Teil auch der «Briefkasten» beliebt. Von allen Antwortenden lesen 60 % der Knaben, 67 % der Mädchen die «Einsendungen», 80 % der Knaben und 92 % der Mädchen die Meinungsäusserungen bekannter Persönlichkeiten, und je 39 % den «Briefkasten».

Diese Abstufung geht auch aus einzelnen Aufsätzen hervor.

«Ich liebe die Einsendungen aus dem Publikum, den Briefkastenonkel nicht, die Meinungsäusserungen sehr.»

Der Briefkasten gefällt darum weniger, weil die Fragen wie auch zum Teil die Antworten als zu naiv empfunden werden. Man lese sie höchstens zur Belustigung.

Verschiedene Stellen in den Aufsätzen geben interessante Aufschlüsse über die persönlich gehaltenen Artikel.

«Kritiken und Meinungsäusserungen sind noch das Interessanteste.» — «Meinungsäusserungen über eindrucksvolle Ereignisse lese ich immer am genauesten von allem. Sie seien, sagen andere, sehr reizvoll, anspornend.» — «Ich kann mich dafür sehr ereifern.» — «Ein beliebter Lesestoff.» — «Meinungsäusserungen und Meinungsverschiedenheiten halte ich für eine geistreiche Erholung.» — «Sie zeigen den Sachverhalt klar, so wie er eben von den gewöhnlichen Leuten beurteilt wird.» — «Sie geben Einblick in das Denken anderer Menschen.» — «Die Meinungen der Menschen sind so verschieden!» — «... interessant, weil man darin die psychologische Seite der Leute studieren kann.» — «Einsendungen aus dem Publikum sind interessant, wenn zwei verschiedene Meinungen da sind.»

Einsendungen und Meinungsäusserungen werden oft als Ausdruck der Volksmeinungen betrachtet.

«... weil man den Wissensgrad der Bevölkerung erfährt.» «Sie geben ‚manchmal wertvolle Winke‘.» — «Auch besteht nicht die Gefahr, engstirnig an einer Idee festzukleben, wenn man die Einstellung anderer Bürger lesen kann.» — «Ich muss sagen, dass mich die Einsendungen aus dem Publikum und verschiedene Meinungsäusserungen sehr stark interessieren. Die Meinungen des Volkes sind in diesen Artikeln. Sie sind deshalb sehr wertvoll für das Verständnis unserer Miteidgenossen.»

Diese Offenheit für die Ansichten anderer, das Interesse an den Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Meinungen stellt den Jugendlichen ein sehr gutes Zeugnis aus, das man bei weitem nicht jedem Erwachsenen geben könnte.

Von einer «Uniformierung» des Denkens und der Gesinnung, die der Presse oft zum Vorwurf gemacht wird, ist bei den Jugendlichen im Untersuchungsgebiet nicht das geringste zu spüren, wie viele Aufsätze aus ein und derselben Klasse zeigen, mit der denkbar

verschiedensten Art der individuellen Auswahl der Stoffe, der Aufnahme und geistigen Verarbeitung.

Bemerkenswert ist auch, dass in zahlreichen Aufsätzen das Verlangen nach spezifisch Schweizerischem wie auch nach dessen Mannigfaltigkeit sehr deutlich zum Vorschein kommt²⁾. Ferner fordern die jungen Leser immer wieder, dass die Zeitungen für die politische und geistige Unabhängigkeit der Schweiz zu schreiben hätten; dafür könne ihrer Meinung nach nie genug geschehen.

Das Sensationelle in der Zeitung.

Naturgemäss übt bei den Jugendlichen das Sensationelle und Aufregende eine grosse Anziehung aus. Bei der Beantwortung jener Fragen, die darauf Bezug nehmen, stehen die «Kriegsberichte» an erster Stelle. Zur Zeit der Umfrage waren die Kriege in Abessinien, Spanien und China gemeint. Dann folgen «Verbrechen», besonders «Morde», dann Kriminalromane und andere spannende Geschichten, und erst später der Sport.

Es zeigte sich, dass in den *untern* Schulstufen die aufregenden Stoffe, wie Krieg, Verbrechen, Unglücksfälle, zusammen etwa drei Viertel der aufgezählten Stoffgebiete ausmachen; z. B. in den drei Sekundarklassen eines Dorfes 74,3 %, 75 % und 77,5 %. Die Vorliebe zum Aufregenden wird meistens damit begründet, «weil etwas los ist», «weil etwas läuft».

Beim Verbrecher ist das Unsoziale und Amoralische nebensächlicher; spannend aber ist seine Kühnheit, die Jagd auf ihn, «ob man ihn erwische», und ob man ihn seiner Schuld überführen könne. Das alles wird als etwas persönliches, einmalig-individuelles miterlebt. Dagegen werden die Unglücksfälle eher als etwas unpersönliches, schicksalhaftes betrachtet; man kann sich durch Aufmerksamkeit dagegen hüten. Die Berichte über die Unglücksfälle scheinen daher bei den Jugendlichen ihren Zweck als Warnung zu erfüllen, wenn sie nicht sensationell aufgemacht sind. Ausnahmen machen natürlich Unglücksfälle bei denjenigen Lesern, in deren unmittelbarer Nähe sie passiert sind, oder wenn sie Bekannte betroffen haben. Das gibt dann immer eine Sensation. Ueberfälle auf Frauen und Kinder erwecken bei Mädchen weitherum und auf längere Zeit grosse Angst.

Längere Romane und abenteuerliche Tatsachenberichte, die in Fortsetzungen erscheinen, was bekanntlich viele Erwachsene nicht lieben, sind dagegen bei Jungen sehr beliebt; der Kitzel der Erwartung wird als angenehm empfunden, das Lesen wird dann zur Erholung, fast zu einem Fest, an dem der Leser teilnimmt. Sensationelles und Kriminelles reizt viele Schüler auch darum, weil sie es weitererzählen und sich damit wichtig machen können. In zwei Sekundarklassen durchstöbern sie daher allabendlich die Zeitungen nach solchen Stoffen, sie unterscheiden sich also nicht von jenen Erwachsenen, die gegenwärtig aus demselben Grunde Gerüchte kolportieren.

Andererseits geht aus sehr vielen Aufsätzen hervor, dass der junge Leser, besonders im Alter vor 15 Jahren, auch nach dem Lesen von sehr spannenden Stoffen sehr bald zur «Tagesordnung» übergeht, das heisst zur Beschäftigung in seiner wirklichen, konkreten Umwelt, die ihm unmittelbarer und näher ist, so dass die

²⁾ Das ist nicht etwa auf die Schweizerische Landesausstellung und ihrer ausgiebigen Propagierung und Beschreibung in der Presse zurückzuführen, da alle Aufsätze mindestens ein Jahr vor der Eröffnung geschrieben wurden.

Gefahr, viele Zeitungsstoffe könnten Phantasie und Gedanken zu lange und nachteilig beschäftigen, meiner Ansicht nach gering ist.

Z. B. nimmt ein fünfzehnjähriger Gymnasiast «brennendes Interesse an Morden, Verhaftungen und Gerichtssachen»; aber er hat aus seinem Taschengeld nicht etwa die Kriminalzeitung abonniert, sondern den «Naturschutz». Offenbar liegen ihm die Dinge in Wald und Feld näher als die menschlichen Verfehlungen. Eine Sekundarschülerin schreibt, dass sie alles Erreichbare lese und sich für Vieles in Zeitungen und Zeitschriften interessiere.

«Man kann in solchen Schriften finden, was man nur will. Habe ich alles gelesen und angeschaut, so ist es gewöhnlich Zeit, zu Bett zu gehen. Dort träumt man herrlich, sieht sich selbst als eine grosse Gestalt, wie sie in den Zeitungen gezeigt sind, und am Morgen ist man wieder derselbe Mensch wie am Abend. Immerhin ist die Zeitung eine lehrreiche Lektüre punkto Satzstellung und Inhalt. Auch ist man mit den neuesten Ereignissen auf dem Laufenden.»

Bei dieser Leserin verfliegen also die Träume, welche die Zeitung anregte, rasch wieder, sie kehrt zurück zu ihren persönlichen Interessen, wie das der «Satzstellung».

Das berührt nun auch jene wichtige Frage, ob das aus der Zeitung Gelesene jeweilen noch lange im Gedächtnis haften bleibe.

Gepacktsein und Nachdenken.

Nach den Nachwirkungen des Gelesenen wurde in den obern Schulstufen so gefragt: «Was packt Sie am meisten in der Zeitung?», und dann: «Denken Sie später viel darüber nach?» Gepacktsein und Nachdenken sind ungefähr gleich häufig erwähnt. Gepackt werden die Leser von den Berichten aus den Kriegen, besonders aber bei persönlich erlebten Abenteuern; sodann bei vielen wissenschaftlichen und technischen Berichten; weniger dagegen bei Romanen. Dagegen regen die «Einsendungen», die «Meinungsäusserungen» und die Polemiken in der Zeitung wie auch zwischen den verschiedenen Blättern zum Nachdenken an. Ein typisches Bild dafür bieten die unterschiedlichen Reaktionen eines fünfzehnjährigen Sekundarschülers.

«Am meisten interessieren mich in den Zeitungen die Wissenschaften, am zweitmeisten die Tagesneuigkeiten, am wenigsten die Romane. In den Zeitungen finde ich die Unglücksfälle und die Kriege am aufregendsten. Ich finde diese am aufregendsten, weil Tausende von Menschen dabei ihr Leben lassen müssen, wobei man diese Menschenopfer gut verhüten könnte. Mich interessiert es auch immer sehr, was andere Leute über eine Sache denken und schreiben, weil sie auf die interessantesten Ideen kommen, von denen ich manchmal keine Ahnung habe. Eine Zeitschrift würde ich schon gerne abonnieren, aber nur eine politisch neutrale, wissenschaftliche Zeitung oder Zeitschrift.»

Bei andern Lesern steht das gefühlsmässige Miterleben ganz im Vordergrund. Als Beispiel sei der Bericht eines dreizehnjährigen Sekundarschülers über seine Lektüre in der «Zürcher Illustrierten» erwähnt.

«Nachdem ich meine Schulaufgaben gelöst habe, gehe ich mit doppeltem Eifer dahinter. Beim Schein einer Lampe lasse ich mich langsam darin vertiefen. Doch unruhig schweift mein Blick von einem zum andern. Ungewiss, was ich tue, stöbere ich voll Interesse in den mit Neuigkeiten gefüllten Seiten. Lustige Kurzgeschichten sind mir ein willkommener Lesestoff, in den ich mich so vertiefen kann, dass ich die Unterhaltungen meiner Schwestern nicht mehr höre... Jetzt kann ich ungestört das langersehnte Werk von J. Zweig 'Der Menschheit kühnster Abenteuer' lesen... Von der Vielseitigkeit und der abenteuerlichen Schilderung berauscht, vergass ich die Welt um mich und fühlte

mich in jene Zeiten versetzt. Die kühnen Taten Magalhaes erweckten in mir besonderes Interesse, z. B. die Durchquerung der Magalhaesstrasse mit halbzerfallenen kleinen Schiffen; wie der Admiral bei seinen Enttäuschungen nie versagte, musste ich bewundern und mit Lesen innehalten. Unvergleichlich diese Art von Schilderung, dass ich den Eintritt des Vaters nicht bemerkte, der mich heftig anfuhr: «Was liestest du da wieder für einen Chäs?» Das spricht er allemal, wenn ich mir das Vergnügen erlaube, eine Zeitschrift zu lesen. Ich beteure ihm allemal, es sei etwas Rechtes. Betrübts lege ich dann auf des Vaters Geheiss das Blatt zur Seite. Darum nehme ich selten eine Zeitschrift zur Hand.»

Die Milieutragödie, die aus der Schilderung des Jungen hervorschimmert, zeigt sich auch in der Handschrift und den Kritzeleien auf dem Blatt: Zerfahrenheit, Mangel an Ruhe und Konzentration, die offenbar durch die Art des Vaters häufig gestört werden. Der Junge verzichtet lieber auf die Zeitschriften, wenn er nicht das ihm Zusagende und auf seine eigene Art lesen kann.

Mehr als die häusliche Atmosphäre scheint diejenige der Schulklasse von Einfluss auf das Zeitungslesen zu sein. Als Beispiel stellen wir die vorwiegenden Einstellungen der Schüler in den gleichstufigen Klassen der kantonalen Oberrealschule und der Handelsschule in Zürich nebeneinander.

Oberrealschule:

Handelsschule:

1. Kl.:

Kühles, sachliches Zeitungslesen; wenige Leser denken nach oder fühlen sich gepackt.

Leichtes Ansprechen auf viele Zeitungsstoffe, oft starke Ergriffenheit, viel Nachdenken.

2. Kl.:

Wärmere, impulsivere Aeusserungen über das Zeitungslesen; viele werden gepackt und denken nach.

Selten gepackt; Kritik und Zurückhaltung gegenüber der Zeitung.

3. Kl.:

Leicht und häufig gepackt, aber seltenes Nachdenken. Die religiöse Einstellung scheint vorzuherrschen, die Ereignisse werden auf eine übrationalale Ordnung bezogen.

Ueberwiegendes Nachdenken, Bedürfnis nach klaren Vorstellungen der Sachzusammenhänge. Behalten des Gelesenen; rationale Einstellung dazu.

4. Kl.:

Sehr kritisch und ironisch gegen die Zeitungen; keiner der Schüler wird von irgend etwas gepackt.

Bejahende Einstellung zu den Zeitungen; verstandemässiges wie auch gefühlsmässiges Mitgehen mit den Ereignissen und mit einzelnen Zeitungsstoffen.

Dieser Vergleich zeigt auch, dass die Haltungen zu den Zeitungen und einzelnen Inhalten *nicht* nach dem Alter abgestuft sind. Auf gleichen Alterstufen findet man die verschiedensten Einstellungen. Vierte Klassen der humanistischen Richtung, besonders des Freien Gymnasiums Zürich, zeigen eine weitere Bereicherung des Bildes, nämlich sehr temperamentvolle Aeusserungen über die Zeitungen im allgemeinen, und häufiges Gepacktsein und viele Affekte bei einzelnen Themen.

Bemerkenswert sind auch folgende Unterschiede: bei den Handelsschülern tritt die *abwägende* Haltung hervor, es wird sozusagen Soll und Haben der verschiedenen Standpunkte verglichen. Die auf Seite 81/82 zitierten Aufsatzstellen von Handelsschülern zeigen das deutlich. Dagegen sehen die Leser der *humanistisch* gerichteten Schulen mehr die *dialektischen* Auseinandersetzungen; oft scheinen sie ein ersichtliches Vergnügen an dem Zusammenprall der Gegensätze zu haben.

Buch oder Zeitung?

Die Frage lautete für die obere Stufe so: «Finden Sie, dass viele interessante Sachen in den Zeitungen oder Zeitschriften enthalten seien, oder eher in den Büchern?» Es entschieden sich für

	Zeitungen	Zeit- schriften	Buch oder Zeitung je nach Stoff	Bücher
Knaben	25 0/0	8 0/0	24 0/0	43 0/0
Mädchen	3 0/0	13 0/0	10 0/0	74 0/0

Zu dieser Aufstellung ist ergänzend zu sagen, dass sich die Mädchen nicht nur zahlreicher als die Jungen für die Bücher entschieden, sondern auch viel bestimmter. Die Jungen geben bald der Zeitung, bald dem Buch den Vorzug. Die Zeitungen seien reichhaltiger, vielseitiger, aktueller, aber auch oberflächlicher; ein Buch sei meistens auf einen Gegenstand oder ein Stoffgebiet beschränkt, dafür aber gründlicher.

Viele einzelne Bemerkungen sind aufschlussreich.

«Zeitungen und Zeitschriften sind interessanter als das Durchschnittsbuch.» «Ich staune immer wieder über die Reichhaltigkeit von Wissenswerten in den Zeitungen. Der Vorteil liegt darin, dass man davon täglich eine Dosis erwerben kann. Zeitungen formen weitgehend unseren Verstand und verschaffen uns einen Ueberblick. Bücher geben uns hauptsächlich einen guten Begriff eines bestimmten Gebietes.» «Unerwartet findet man etwas sehr Interessantes.» Wissenschaftliches und Romane seien besser in Büchern, «aber für die Dinge des täglichen Lebens ist die Zeitung besser.» Ein Junge zieht die Zeitung vor, «weil die Artikel sehr abwechslungsreich geschrieben sind und mir manchmal besser entsprechen als die Bücher.» — «Bücher sollen etwas haben für das Gemüt, für die Seele, die Zeitungen für den Verstand und den Geist.»

Die Jungen suchen im Unterschied zu den Mädchen in den Zeitungen vorwiegend das Politische, dann auch Sachliches, wie Technisches und Wissenschaftliches; am Abenteuerlichen interessiert die konkrete Situation. Das zeigt z. B. auch der oben angeführte Aufsatz über Magalhaes Fahrten.

Die Mädchen dagegen erleben vor allem das Menschliche, Individuelle. Während sich z. B. bei den Kriegsberichten die Jungen über den Unsinn des Krieges im allgemeinen entrüsten, denken die Mädchen mehr an die Leiden unzähliger einzelner Menschen, die sie sich lebhaft vorstellen. Auch in den Büchern suchen sie, wie übrigens auch die erwachsenen weiblichen Leser, die Einzelschicksale, das Biographische, während die männlichen Leser mehr nach den allgemeinen, prinzipiellen Gesichtspunkten urteilen.

Bei den Sekundarschülern wurde folgendermassen gefragt: «Ist das Zeitungslesen überhaupt etwas nützliches, oder nur unterhaltend, oder gar Zeitverschwendung? Sind die wirklich interessanten Sachen eher in Zeitungen und Zeitschriften oder in den Büchern beschrieben?»

In diesem Alter werden Zeitungen und Zeitschriften eindeutig bevorzugt und der Nutzen des Zeitungslesens entschieden bejaht. Es wird nie als Zeitverschwendung angesehen. Dafür sei nur eine Stelle von vielen ähnlichen zitiert.

«Von Zeitverschwendung ist gar nicht zu reden. Wenn es jemandem ums Lesen zu tun ist, so findet er schon Zeit.»

Beispiele für individuelles Zeitungslesen.

Das Abwägen zwischen Zeitung und Buch führte bei den Aufsatzschreibern oft zu einer Besinnung über die Bedeutung der Zeitung im alltäglichen und in ihrem geistigen Leben. Zwei Beispiele von einem Kna-

ben und einem Mädchen aus derselben Sekundarklasse in Meilen zeigen

1. die individuellen Verschiedenheiten bei der Wahl und der Aufnahme der Zeitungstoffe, und sodann
2. die oben erwähnten unterschiedlichen Einstellungen, die für männliche und weibliche Zeitungsleser typisch sind.

Der Junge: «RRR — ertönt die Hausglocke. Wie elektrisiert fahre ich vom Stuhle auf. ‚Die Zeitung‘, fährt es mir blitzartig durch den Kopf. Schnell eile ich an die Türe und nehme das vielsagende Blatt entgegen. Noch nicht recht abgesehen, fliegen meine Augen über das dichtbedruckte Papier. An einem fettgedruckten Artikel bleiben meine Augen hängen. «Mörderisches Artilleriefeuer über Madrid.» Welchen Buben interessierte ein solcher Artikel nicht? «So und so viel Tote», lese ich weiter. «Die verrückte Hagle», entfährt es mir unwillkürlich, wenn ich von diesem grausigen Morden lese. Lange verweilen meine Gedanken nicht bei diesem Abschnitt. Der Titel ‚Aus aller Welt‘ interessiert mich am meisten. Denn da sind einzelne Geschehnisse genauer aufgezeichnet, und manchmal Lustiges vermerkt. Auch die neuesten wissenschaftlichen Entdeckungen kann man von den schwarzen Lettern erfahren. So las ich gestern zum Beispiel: ‚Der Zürichsee hat schmutziges Wasser‘. Eifrig lese ich halblaut diesen Vermerk, denn ich wohne ja am Zürichsee, und deshalb dürfte er mich wohl interessieren. Da tönt die Stimme meines Bruders: ‚Pape, isch er vom vile Bade ächt so dräckig worde?‘ ‚Nei, nei, was dänkst au‘, unterbricht meines Vaters Stimme das Lachen, ‚der See ist von den vielen Kanalisationen, die den Unrat in ihm ablagern, so verunreinigt. Das Wasser hat dann nicht mehr die Kraft, sich allein zu läutern. Auch von den chemischen Fabriken kommen viele Chemikalien in den See.‘ Ein tiefes ‚So‘ von meinem Bruder zeigt an, dass seine Wissbegierde gestillt ist. Langsam finde ich mich wieder zur Zeitung zurück und lasse das Gelesene noch einmal in Gedanken vorübergleiten. ‚Ja, ja‘, sage ich in meinen Träumen, ‚die Welt ist voller Kriege. In China, Spanien, die Unruhen in Aegypten, und vor kurzem noch in Abessinien. Wann wird es endlich wieder einmal aufhören? Nie wird es aufhören, trotzdem die Welt voller Konferenzen ist. Warum will England sich die Hände im Feuer von Spanien verbrennen?‘ Langsam wende ich das Blatt um. Auf dieser Seite sind die Inserate in den verschiedenen Formaten gedruckt. Ueberall leuchten einem dicke Wörter an. Na, das lässt mich kühl. Bald schweifen meine Augen über ein fröhliches Thema: die Vorbereitungen für Weihnachten. Flugs hole ich einen Katalog. ‚Für Vater X Franken, für die Mutter auch, dem Bruder und der Schwester so und so viel!‘ Ich rechne weiter. ‚Was phantasierst denn auch du?‘ tönt plötzlich die Stimme meiner Mutter hinter mir. ‚Es isch dänn öpe Zit für i d'Schuel.‘ Wie das Bisiwetter eile ich zur Türe hinaus, aufs Velo und abgefahren. Vergessen ist die Zeitung, nur die Weihnachtsgedanken haben in meinem Kopfe Wurzel gefasst.»

Wie ganz anders liest nun ein Mädchen.

«Zeitungslesen? Ja, wer die Zeitung liest, kann schon lange Aufsätze schreiben. Wie käme einem das vor, wenn wir keine Zeitungen hätten! Und doch viele Menschen wären vielleicht glücklicher, wenn sie diese vielen Unglücksnachrichten nicht lesen müssten. Warum lese ich die Zeitung? Erstens, damit ich weiss, was in dem Bezirk vorgeht. Mit dem Lesen beginne ich meist hinten bei den Todesanzeigen. Sehr oft muss ich denken, wie der Tod rasch durch die Reihen der Völker tritt, und da und dort Lücken reisst in ein glückliches Familienleben. Von den Todesanzeigen schweift mein Blick meist zu den Zivilstandsnachrichten. Wenn ich diese ganz genau durchstudiert habe, kehre ich das Blatt um und beginne ganz vorne zu lesen. Aber nicht zu lange, denn Politik interessiert mich noch nicht zu sehr. Ein wenig schneugee ich. Auf der nächsten Seite lese ich, wie ein Flugzeug abgestürzt sei und viele Menschen verletzt wurden. Oder wie etwa bei einem Hochzeitsfest ein Boden einstürzte und etwa 50 Personen verletzt wurden. So etwas Grässliches kann ich mir gar nicht vorstellen. Das muss ich schon vorlesen. Meine Mutter und meine Grossmutter diskutieren noch darüber, wer schuld sei, der Wirt, bei dem das Fest war, oder

der Bräutigam, der über hundert Personen geladen hatte. Nun wird noch schnell die dritte Seite angeschaut; darin werden Unglücksfälle und Verbrechen geschildert. Auch Konzert- und Theaterbesprechungen haben ihren Platz hier. Die Inserate lese ich nur noch schnell, denn nach den Aufgaben bleibt mir nur noch wenig Zeit. übrig zum Lesen der Zürichseezeitung und des Meilener Volksblatt. Ein Fest ist es immer, wenn am Mittwochabend die beiden Unterhaltungsblätter von Konzett & Huber gebracht werden. Meist muss dann der Ueberbringer nicht leer abziehen. Von allen Seiten werden dem Franz Aepfel, Birnen und Nüsse gereicht, so dass er oft beide Härde vor die Hosentaschen halten muss, damit die Früchte nicht davonrollen. In den beiden Heftli fange ich dagegen vorne an. Aber zuerst schaue ich immer die Bilder an. Auf der Seite der Jugend lese ich immer mit Interesse die Geschichten. Dann kommt die Seite für die Hausfrau. Wenn ich denke, dass eines der Rezepte ein schmackhaftes Essen abgeben würde, schreibe ich es mit zehnmal kleinerem Gewicht ab in ein Büchlein, das ich für meine Cousinen zum Köcheln angelegt habe. Weiter kann ich die modernen Damenkleider sehen. Ob sie schön sind, kann ich nicht sagen, mir wenigstens gefallen sie nicht. Besonders diejenigen, welche Ausschnitte haben, dass der ganze Rücken frei ist, wären nicht mein Geschmack. Auch die hinterste Seite gefällt mir ganz gut. Da werden Fragen aus dem Leserkreis beantwortet. Es ist sehr lehrreich, diese zu lesen, denn es werden die verschiedensten Sachen behandelt.»

Dieser Bericht des Mädchens zeigt deutlich, dass es ganz andere Dinge aufnimmt als der Knabe und sie auf seine Art erlebt. Dabei stellen diese beiden Aufsätze nicht etwa besondere Extreme dar, sondern entsprechen demjenigen Grad von Verschiedenheit, der auch in den andern Berichten hervortrat.

Schlussfolgerungen.

Obwohl die Enquête in keiner Weise die Frage «Jugend und Zeitung» ausreichend beantworten konnte, hat sie wenigstens einige Aufschlüsse gebracht, von denen die wesentlichen noch einmal zusammengefasst seien.

Die meisten jugendlichen Zeitungsleser stehen den Zeitungen kritisch und vernünftig gegenüber. Besonders im höhern Alter suchen sie die verschiedenen Meinungen und Richtungen zu vergleichen. Sie wollen ihre Unbefangenheit und Selbständigkeit des Urteilens wahren und lassen sich nicht in einseitige Einstellungen und Gesinnungen treiben, sondern zeigen eine offene Haltung gegen die Welt und die Ereignisse, wie auch für die persönlichen Meinungen ihrer «Mithürger»!

Aus allen diesen Zügen spricht eine relative Reife und ein sicheres Gefühl für das Wirkliche, das durch die Einflüsse der Zeitungen nicht geschwächt, sondern eher gestärkt wird. Sie erwecken bei den jungen Menschen viel seltener Illusionen als bei vielen erwachsenen Zeitungslesern.

Trotzdem kommt aber beim jugendlichen Leser das impulsive Mitgehen, das warme Gefühl, das Mit-Leiden zu seinem Rechte. Viele werden von Einzel-dingen gepackt, erleben sie intensiv und eindringlich, wiederum im Gegensatz zu vielen Erwachsenen, bei denen die Zeitungsberichte viele menschliche Geschehnisse distanzieren und zu blossen Mitteilungen herabdrücken.

Wenn der junge Leser sein Bedürfnis nach packenden Berichten, nach Informationen, nach Neuem und Abwechslungsreichem befriedigt hat, so findet er sich leicht und gerne wieder zum nächstliegenden in seiner Umwelt und seinen Pflichten zurück. Die Zeitungen schaffen unter der Jugend keine Kannegiesser.

Diese gesunde Haltung sagt nun auch, dass Eltern und Erzieher nicht ängstlich sein sollten, wenn ihre Anvertrauten ein intensives Interesse an einzelnen Zeitungsstoffen zeigen. Die eigentlichen schwerwiegenden und dauernd nachteiligen Einflüsse kommen meiner Beobachtung nach von der Schundliteratur.

Wenn sich aber einmal zu viel Kriminelles, Sensationelles und gegenwärtig zu viel von den Kriegsberichten in einzelnen jungen Köpfen einnisten sollte, so müssen sich eben die Erzieher die Mühe nehmen, auf vieles Neuartige, Interessante und Positive, das neben vielem andern in den meisten der schweizerischen Zeitungen und namentlich in den Zeitschriften enthalten ist, hinzuweisen. Man kann an einzelne Mitteilungen, besonders an irgendeinen der kleinen anekdotischen oder technischen, wissenschaftlichen, kulturellen Artikel, die guten Stoff enthalten, anknüpfen. Zu Hause geht das in Gesprächen, in der Schule durch Besprechungen. Im Elternhause braucht es von den müden Eltern nicht einmal besonderer Anstrengungen, sondern nur die Bereitschaft, sich von dem Interesse der Jungen an vielen Dingen in der Zeitung anstecken zu lassen, ihnen auch die eigenen Gedanken und Erfahrungen sachlich und anschaulich mitzuteilen. *Bei den Jungen ist die Bereitschaft zum Positiven und Neuen entschieden vorhanden.* Die Zeitung bedeutet ihnen Fühlung in die weite Welt, zu der sie Wege suchen. Es liegt daher an den erwachsenen Zeitungslesern wie auch an den Zeitungsschreibern, jetzt bei den Jungen das heisst bei den Bürgern und Lesern von Morgen, das Fruchtbare zu fördern, das als Möglichkeit in der Presse liegt.

Dr. Hans H. Baumann, Zürich.

FÜR DIE SCHULE

1.-3. SCHULJAHR

Am Morgen

Sprache 1. Klasse, IV. Quartal. (Schluss der Reihe)

Das Morgenessen

Erlebnisunterricht.

Das Tischen. Was habt ihr heute morgen gegessen? Vom schönen, anständigen und langsamen Essen. Beizeiten aufstehen, damit wir Zeit haben, uns nicht den Mund verbrennen und alles hinunterschlingen müssen.

Zum Schluss darf jedes aus einem Häuflein Apfelschnitze und Brotstücklein eine Kostprobe nehmen, um das richtige Kauen (Fletschern) zu üben. Zu unserm Bedauern stellen wir fest, dass die ersten gleich die schönsten und grössten Schnitze herausuchen. Alle kauen. Da gibt es zu rühmen und zu tadeln.

Sprachübungen.

Folgende Dinge stellen wir auf den Tisch: Tassen, Teller, Löffel, Messer, Brotkörblein.

Wir trinken Milch, Kakao, Tee, Kaffee, Ovomaltine, Eimalzin, Lebertran.

Wir essen Brot, Käse, Butterbrot, Konfitüre, Honig, Rösti, Haferflocken, Maisbrei.

Das machen nur ungezogene Kinder: schlürfen, schmatzen, zuviel in den Mund stopfen, mit offenem Mund kauen, Ellbogen aufstützen, mit den Beinen baumeln, immer das Grösste und Beste herausnehmen wollen.

Uebung zur guten Gewohnheit

In der nächsten Zeit kontrolliert der Lehrer täglich Ohren, Hals, Hände und Taschentuch. Später besorgt ein Schüler die Kontrolle. Von Zeit zu Zeit schaut der Lehrer selber nach.

Sprachliche Einübung.

Im Kreis will der Wanderball von jedem ein Satzlein aus derselben Antwortgruppe.

Wer eine Frage aus dem vorgehend behandelten Gebiet weiss (Was brauchen wir zum Waschen? Was trinken wir am Morgen?), darf sie aus der Kreismitte ausrufen. Wer gut geantwortet hat, tritt ebenfalls in den Kreis.

Ein Kind tritt in den Kreis und wirft den Ball seinen Mitschülern zu. Mit der Antwort fliegt er zurück.

Auf dem Tisch liegen Papierstreifen, beschrieben mit Fragen aus dem eben behandelten Stoffbereich. Eins ums andere kommt nach vorn, greift eine Frage heraus und liest sie vor. Jeder Schüler antwortet darauf.

Im Lesekasten vervollständigen wir von der Tafel: Wir waschen die Ohren, die Augen, den Hals usw.

Anregungen zum Sittenlehrunterricht, die sich aus dem Erlebnisunterricht ergaben

«Mit em lingge Bei ufgestande.» Oh, der böse Lätsch» schon am frühen Morgen.

Die Ordnung auf dem Waschtisch. Vom Spritzen.

Den Kleidern Sorge tragen. Beim Ausziehen alles schön ordnen auf dem Stuhl. Nichts auf den Boden werfen.

Schuhe putzen!

Beizeiten aufstehen!

Sich ganz allein ankleiden. Den kleinen Geschwistern dabei helfen.

Höflichkeit beim Essen. Nicht gleich das grösste und beste Stück wollen. Kaum dass der Teller leer, ihn schon wieder hinhalten, ist nicht nett. Warten lernen! Von der Geduld.

Von den «gneusigen» Kindern.

Jedes Stücklein Brot in Ehren halten. Nichts darf beim Essen unter den Tisch fallen.

Vom Znüni, der unter der Bank liegen bleibt und verdirbt.

Liselotte Traber.

4.-6. SCHULJAHR

HANDARBEITSUNTERRICHT

Ein zusammensetzbares Büchergestell

Ich hatte mir vor fünf Jahren ein Chalet jenseits der Albiskette gebaut, und da ich auf Bücher toll bin, musste mein Architekt eine kleine Bibliothek neben mein Schlafzimmer setzen. Da standen meine Freunde auf den ringsum eingebauten Regalen, und ich gab ihnen das Versprechen, sie nie mehr, in grobe Kisten verpackt, zügeln zu lassen. Es war ein Vertrag im Geist des Mittelalters: Auf ewige Zeiten.

Der kleine Raum füllte sich rasch.

Es gibt Leute, die von jedem Spaziergang etwas mitbringen müssen, und sei's auch nur ein Maikäfer. So geht es mir mit Büchern. Zürich ist reich an Antiquariaten, und wer nicht gerade das Neueste verlangt,

kauft unglaublich billig, zum Teil noch ganz ungebrauchte Bücher. Ich kann nicht an ihnen vorbei. Mir gehts wie dem Tell, der auch immer etwas heimbrachte, schöne Alpenblumen, seltene Vögel oder Ammonshörner. Wäre er nicht Analphabet gewesen und hätte es damals im Schächental Antiquare gegeben, er hätte seinen Buben mal auch ein schönes Buch mitgebracht. Was er von sich sagt, kann ich daher mit einigen Aenderungen auch von mir sagen:

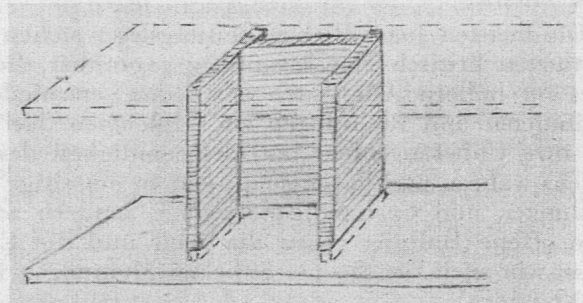
Denn niemals kehrt' ich heim, ich brachte etwas,
War's ein Band Strindberg, ein Kalender, war's
Ein Operettentext, ein Reiseführer,
Wie es der Bücherfreund durch Zufall findet.

Aber dann kamen «Umstände», und ich gab mein Chalet auf.

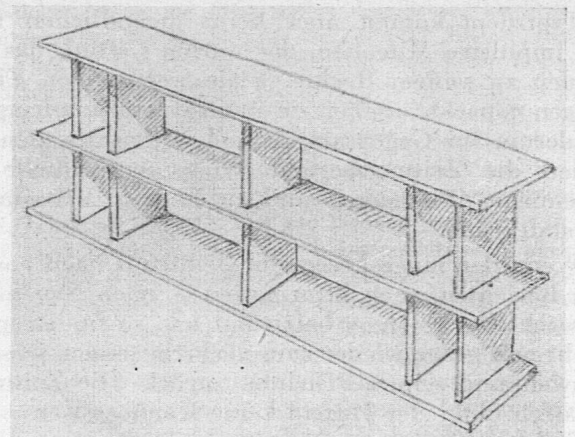
Wieder standen die groben Bücherkisten auf dem Boden, und meine Freunde mussten hinein.

Mein Gott, wie sah es in der Stadtwohnung aus, als ich sie auspackte. Eine Sintflut! Ich hatte nichts, sie aufzustellen, denn mit den fünf geretteten Langbrettern und drei Dutzend kleinen Querbrettchen, die ich als Lückenfüller und Abgrenzer in meiner Bibliothek gebraucht hatte, wusste ich zuerst nichts anzufangen. Aber Not macht erfinderisch, wenn man es nicht schon ist. Sie schickte mir einen Einfall, und ich führte ihn aus und dankte der herrlichen Göttin. Mit ihrer gnädigen Erlaubnis teile ich die Geschichte meiner wunderbaren Rettung allen Freunden der edlen Lesekunst mit.

Das Ganze beruht auf einer Art physikalischem Lehrsatz, den ich so formuliere: Verbindet man zwei Brettchen von etwa 30 cm Höhe, 22 cm Breite und 1½ cm Dicke durch ein drittes Brettchen, so entsteht eine dreiteilige Stütze, die allen Anforderungen eines soliden Büchergestelles gewachsen ist. Man kann mit ihr ganze Bibliotheken aufbauen. Hier ist sie:

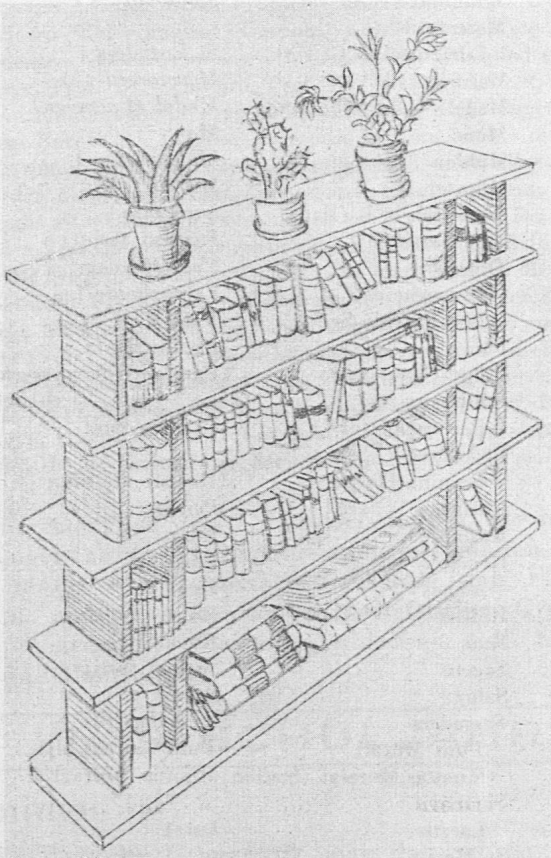


Zwei Schrauben rechts und links genügen, um die drei Brettchen fest miteinander zu verbinden. Auf diese Stützen legt man dann die Langbretter von beliebiger Grösse, indem man entweder zwei Stützen an die äussersten Enden setzt und die Mitte durch ein



Querbrettchen stützt, oder indem man *eine* Stütze in der Mitte anbringt und an den Enden je *ein* Querbrettchen aufstellt. Das Gewicht der Bücher hält alles zusammen.

Bei schmalen Gestellen von etwa 1 m Länge fällt die Mittelstütze weg, wie folgende Skizze zeigt:



Ich bat Herrn K., meinen Schreinermeister, zu mir und stellte ihn vor das provisorisch aufgebaute und mit Büchern besetzte Gestell. Er wollte nach alter Gewohnheit gleich leimen. «Ach was!», sagte ich. «Sehen Sie, man weiss heute nie, wie lange man an einem Ort bleibt, die Zeiten sind unsicher. Ich möchte etwas ganz Bewegliches haben, etwas, was man gleichsam zusammenklappen und einstecken kann, wenn man zügelt, und sei es selbst ein Büchergestell. Denken Sie doch, wie umständlich es ist, so ein geleimtes Mammut die Treppe hinunterzutragen und in den Möbelwagen zu heben oder es gar mit der Bahn zu transportieren.»

«Ist wahr!» pflichtete Herr K. bei. «Die Stösse bringen das festeste Gestell aus dem Winkel.»

«Sehen Sie! Sie haben doch von den Japanern gehört, die nicht einmal feste Hauswände kennen, geschweige denn Möbel. So etwas Leichtes, Zerlegbares möchte ich haben, etwas, das in fünf Minuten aufgestellt und wieder abgebaut ist.»

Herr K. berührte misstrauisch mein Provisorium. Es hielt fest.

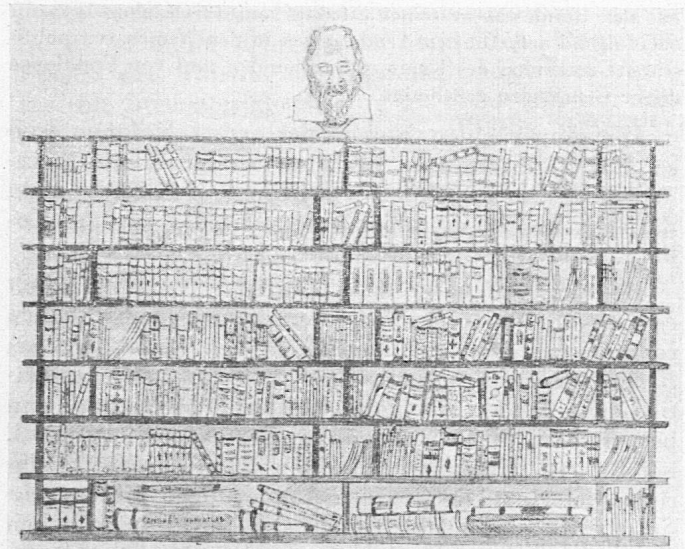
«Sie müssen auch wissen, dass ich gar nicht bei Kasse bin und mich auf umständliche Schreinerarbeiten nicht einlassen kann. Da liegt das Material. Sie müssen nur noch drei fehlende Langbretter machen. Das kann nicht viel kosten. Dazu befestigen Sie die Stützbrettchen, die eben noch unverbunden stehen, nur durch den Bücherdruck zusammengehalten, mit Schrauben. Aber ja nicht leimen!»

Herr K. hatte sich unterdessen überzeugt, dass der ihm neue konstruktive Gedanke sein Vertrauen verdiente.

«Ich würde doch raten, die Brettchen nicht so einfach auf ihre Unterlage zu stellen», meinte er bedenklich. «Das Gewicht der Bücher presst die Langbretter gewiss genügend stark zusammen, aber sicher ist sicher. Die Stützbrettchen müssten oben und unten in flache Einkerbungen der Langbretter eingelassen werden. Dann ist Ihr Gestell so fest wie ein geleimtes.»

Ich wehrte mich innerlich, denn ich wollte nur mit dem Gewicht operieren, aber ich begriff, dass der Gott der Tradition ein Zugeständnis forderte.

Nach zwei Tagen erschien Herr K. mit drei neuen Langbrettern und den zusammengefüigten Stützbrettchen. Der Aufbau begann und klappte glänzend. In einigen Minuten stand mein Gestell, über zwei Meter hoch, da, und wir stellten die Bücher darauf.



«Hätte nicht gedacht, dass es so gut aussehen würde», lobte Herr K. «Macht einen ganz modernen Eindruck.»

«Sehen Sie», sagte ich, «da verkaufen grosse Firmen zusammenstellbare Bücherschränke. Sie sind entzückend, aber für meine Tasche entsetzlich teuer. Ich habe sie nur in reichen Häusern gesehen, und für das bisschen Bücher, das man dort antrifft, ist so ein Schrank nicht einmal sehr teuer. Für uns Büchermenschen aber, bei unsern knappen Geldmitteln und mit der Sintflut von Büchern ist ein Soennecken-Bücherschrank unerschwinglich. Nur das Prinzip ist wie für uns geschaffen: eine Bibliothek nach und nach aufzubauen, je nach dem anwachsenden Bücherbestande und den im Augenblick verfügbaren Mitteln. Ich glaube nun, dass mein Einfall, dem Sie so hübsche Gestalt gegeben haben, dieses Prinzip, in bescheidenerem Masse freilich, ebenso verwirklicht, wie der zusammenstellbare Soennecken. Denn sagen Sie doch selbst: Bedarf es mehr als eines Langbrettes von beliebiger Länge und einiger Stützbrettchen von beliebiger Höhe, um eine neue Bücherreihe auf die schon vorhandene aufzusetzen?»

Wie hoch schätzen Sie übrigens das Material ein?»

«Ein Langbrett von 1 Meter — 1 Franken, fünf Stützbrettchen — ebenso teuer.»

«Und die Arbeit?»

«Wir rechnen bei leichten Arbeiten das Doppelte des Materials, bei genaueren das Dreifache.»

«Dann käme also jede neue Bücherreihe von 2 Meter Länge auf...»

«Höchstens 10 Franken. Wer mit Hobel und Stemmeisen etwas umzugehen versteht, kann's auch selbst machen. Es kostet ihn dann nur 3 Franken Material.»

«Ich danke Ihnen», sagte ich und drückte dem kleinen Mann die Hand. «Schicken Sie mir dann rasch die Rechnung.»

Herr K. warf noch einen Blick zurück.

«Man lernt doch immer etwas zu», sagte er leise.

André Favre.

GEOGRAPHISCHE NOTIZEN

Aenderung der Namen politischer Gemeinden des Kantons Graubünden.

Auf Antrag des Kleinen Rates des Kantons Graubünden und gestützt auf die revidierten Art. 107 und 116 der Bundesverfassung (Anerkennung des Rätomanischen als Nationalsprache) hat der Bundesrat in seiner Sitzung vom 12. Oktober 1943 die nachfolgend aufgeführten Aenderungen in den Namen von politischen Gemeinden des Kantons Graubünden und von Fraktionen dieser Gemeinden genehmigt.

Die eingerückten Namen der ersten Kolonne weisen auf Bahnstationen, Fraktionen oder Filialgemeinden hin. Die zugehörige politische Gemeinde steht darüber. Sie ist oft unverändert. In der zweiten Kolonne sind die Gemeindepnamen kursiv gedruckt.

Bei der weitaus grössten Zahl der Namen handelt es sich um die offizielle Anerkennung der üblichen romanischen Ortsbezeichnung. In den Fällen, wo ein *Bruchstrich* angebracht ist, wurde aus verkehrspolitischen Gründen auch die bisherige offizielle Form beibehalten. Bald steht diese an *erster* Stelle, z. B. bei Bergün/Bravuogn, bald in zweiter, so bei Schlarigna/Celerina. Die wenigen Aenderungen im deutschsprachigen Kantonsteil finden sich im alphabetischen Verzeichnis der ersten Kolonne bei *Igis-Landquart*, *Klosters*, *Maienfeld* und *Schiers*.

Die Italienisch sprechenden Valli betreffen die neuen Namen *Buseno*, *Ospizio Bernina*, *Maloggia*. Die letzten 5 Namen sind Passbezeichnungen.

Wir haben die neuen Schreibweisen mit Ausspracheangaben versehen.

Bisherige obligatorische Schreibweise	Neue obligatorische Schreibweise
Andest	<i>Andiast</i>
Bergün	<i>Bergün/Bravuogn</i> (nj)
Weissenstein	Crap Alv
Stuls	Stugl/Stuls (lj)
Bevers	<i>Bever</i>
Brigels	<i>Breil/Brigels</i>
Busen	<i>Buseno</i>
Celerina	<i>Schlarigna/Celerina</i> (nj/ze)
Cresta	Crasta (scht)
Cierfs	<i>Tschierv</i>
Conters i. O.	<i>Cunter</i>
Burwein	Burvagn (nj)
Disentis	<i>Disentis/Mustèr</i>
Ems	<i>Domat/Ems</i>
Feldis	<i>Feldis/Veulden</i>
Fetan	<i>Ftan</i>
Klein-Fetan	Ftan Pitschen
Gross-Fetan	Ftan Grand
Fetan-Station	Ftan
Furth	<i>Uors (Lumnezia)</i>
Guarda	
Guarda-Station	<i>Guarda</i>
Igis	
Landquart-Dorf	Landquart

Bisherige obligatorische Schreibweise	Neue obligatorische Schreibweise
Kästris	<i>Castrisch</i>
Klosters	<i>Klosters</i>
Klosters-Platz	<i>Lantsch/Lenz</i>
Lenz	
Lumbrein	
Surrhin	Surin
Luvis	<i>Luven (è)</i>
Madulein	<i>Madulain</i>
Maienfeld	
Luziensteig	St. Luzisteig
Marmels	<i>Marmorera (è)</i>
Medels i. O. (Oberland)	<i>Medel (Lucmagn)</i>
Mons	<i>Mon</i>
Mühlen	<i>Mulegns (njs)</i>
Münster (Gr.)	<i>Müstair (scht)</i>
Neukirch b. I. (Ilanz)	<i>Surcuolm</i>
Oberkastels	<i>Surcasti (scti)</i>
Obervaz	<i>Vaz/Obervaz</i>
Lenzerheide	Lenzerheide/Lai
Lenzerheide-See	Valbella
Panix	<i>Pigniu/Panix</i>
Ponte-Campovasto	<i>La Punt-Chamues-ch</i>
Pontresina	(tsch...sch-tsch)
Berninahäuser	Bernina Suot
Poschiavo	
Bernina Hospiz	Ospizio Bernina
Präsanz	<i>Parsonz</i>
Reams	<i>Riom</i>
Remüs	<i>Ramosch</i>
Manas	Vnà (f)
Roffna	<i>Rona</i>
Ruis	<i>Rueun</i>
Sagens	<i>Sagogn (önj)</i>
Salux	<i>Saluf</i>
Samaden	<i>Samedan (è)</i>
Punt Murail	Punt Muragl (lj)
Muottas Muraigl (Station)	Muottas Muragl
Samnaun	
Lareth	Laret
St. Moritz	
Campfer	Champfèr (tsch)
Scanfs	S-chanf (sch-tsch)
Cinuskel	Cinuos-chel (z...sch-tsch)
Sulsana	Susauna
Capella	Chapella (è)
Schiers	
Busserein	Pusserein
Schleins	<i>Tschlin</i>
Martinsbruck	Martina (i)
Schuls	<i>Scuol/Schuls</i> (schk)
Scarl	S-charl (sch-tsch)
Seewis i. O. (Oberland)	<i>Sevgein</i> (g=dsch)
Seth	<i>Siat</i>
Sils i. E.	<i>Sils i. E./Segl</i> (selj)
Stampa	
Maloja	Maloggia (dsch)
Stürvis	<i>Stierva</i>
Süs	<i>Susch</i>
Tinzen	<i>Tinizun (ù)</i>
Tomils	<i>Tumegl/Tomils</i> (lj)
Trins	<i>Trin</i>
Trinsermühle	Trin Mulin
Trins Station	Trin
Truns	<i>Trun</i>
Ringgenberg	Zignau (nj)
Valcava	<i>Valchava</i> (tsch)
Waltensburg	<i>Waltensburg/Vuorz</i> (w)
Julier Hospiz	La Veduta
Flüela Hospiz	Ospiz Flüela
Albula Hospiz	Ospiz Alvra
Ofenberg	Il Fuorn
Weinberg	Vinadi (à)

*

Zu der Veränderung berichtet Prof. Dr. R. O. Tönjachen in der letzten Nummer der «Rätia» noch was folgt:

«Der Weg vom ersten Anlauf der Lia rumantscha bis zur heutigen Anerkennung durch den hohen Bundesrat war weit und beschwerlich. Es ist vor allem ein Verdienst von Herrn alt Regierungsrat Dr. R. Ganzoni aus Schlarigna, wenn in den dreissiger Jahren auch die bündnerische Regierung die ersten Schritte zur Lösung dieses Problems unternahm. Auf Anregung von Herrn Regierungsrat Ganzoni wurde eine Kommission (Präsident: Kantonsgeometer R. Camenisch; Mitglieder: Dr. Meinherz, Prof. Dr. Zentralli, Prof. Dr. Vieli und Dr. Schorta) mit dem Studium dieser Frage betraut. In enger Zusammenarbeit mit dem Bureau der Landestopographie in Bern hat sie die Vorschläge unterbreitet, die am 12. Oktober 1943, trotz aller Opposition der Eidg. Post- und Telegraphenverwaltung, vom hohen Bundesrat als offiziell und verbindlich erklärt wurden. Dem weitgehenden Verständnis der Direktion der Rhätischen Bahn für diese kulturelle Frage ist es zu verdanken, dass wenigstens für die Rhätische Bahn die Frage rasch und reibungslos gelöst werden konnte. Etwelche Schwierigkeiten wird an einzelnen Bahnhöfen und auch anderswo die doppelte Bezeichnung: romanisch-deutsch (wie z. B. Scuol/Schuls, Domat/Ems, Stugl/Stuls, Lantsch/Lenz, Tumezl/Tomils) oder auch deutsch-romanisch (wie z. B. Bergün/Bravuogn, Disentis/Mustèr, Waltensburg/Vuorz) verursachen, um so mehr, da die Reihenfolge der zwei Sprachen nicht einheitlich ist.»

Interessant ist, dass einige Ortschaften, die in den zwanziger Jahren der Romanisierung zustimmten, nachher darauf verzichteten, z. B. Tiefencastel, Flerden u. a. m., andere wollten aus wirtschaftlichen Gründen (Fremdenverkehr) nie eine Aenderung, z. B. St. Moritz und Pontresina. **

7.-9. SCHULJAHR

Conjuguons!

Die deutsche Grammatik mag das Substantiv als Hauptwort bezeichnen, ihm ebenbürtig an Bedeutung ist und bleibt das Verb. Es ist nicht Substanz allein oder in erster Linie, sondern drückt Tätigkeit und damit Leben wie es war, ist und sein wird aus. Der lebensnahe Fremdsprachunterricht wird daher auf den Anfangsstufen das Verb und seine Abwandlung immer als einen Eckpfeiler des zu errichtenden Gebäudes betrachten müssen.

Konjugationsübungen dürfen sich aber nicht auf das Herunterleiern regelmässiger und unregelmässiger Verben beschränken, trotzdem dieses bis zu einem gewissen Grade genau so unentbehrlich ist wie das Auswendiglernen neuer Vokabeln. Lebendig und zu wertvollen Sprech- und Hörübungen werden sie erst recht, wenn sie sich auf Sätze, und mit fortschreitenden Kenntnissen, auf immer weitere veränderliche Satz- teile erstrecken. Dann eignen sie sich auch trefflich zu stillen Beschäftigungs- und Hausaufgaben. Bald wird der Lehrer, um Zeit zu gewinnen und bis eine gewisse Routine erreicht ist, die Aufgaben selber angeben, bald sie durch bessere Schüler stellen lassen.

Schon früh ist erkannt worden, dass die verschiedenen Personen mit Vorteil nicht nur der Reihe nach, sondern in bunter Folge zu üben sind, und man hat Konjugationstabellen geschaffen, wie sie in modernen Lehrmitteln selten fehlen dürften. Seite 304 der *Eléments de langue française* von H. Hoesli ist uns allen geläufig geworden. Da die gleichlautende Wand- tabelle seit längerer Zeit vergriffen ist, hat der Ver- fasser dieses Artikels für seinen Französischunterricht

eine neue Tabelle ausgearbeitet, die in vier Kolonnen zu acht Personen aufgebaut ist. Die 1. und 2. Kolonne mögen als Beispiele folgen:

je ...	tu ...
ne ...-tu pas?	elles ne ... pas
il ne ... pas	est-ce que je ... ?
...-elle?	vous ...
nous ...	ne ...-il pas?
est-ce que vous ne ... pas?	est-ce qu'ils ne ... pas?
ils ne ... pas	...-nous?
est-ce qu'elles ...?	elle ne ... pas

Warum acht statt sechs Personen? Die Tabelle ¹⁾ berücksichtigt auch die Feminina, einmal das unper- sönliche «on» (wofür in jener Kolonne das «elle» fehlt) und die in der Umgangssprache lebendige Frageform mit «est-ce que?» im Zusammenhang mit allen Personen, nicht nur mit «je». Hierzu darf aller- dings nicht verschwiegen werden, dass die Est-ce-que- Formel ausser bei der 1. Pers. Sing., einer sowieso selten verwendeten Frageform, als familiär verpönt ist. Es ist daher dringend zu empfehlen, Est-ce-que- Fragen der Tabelle nur mündlich, daneben immer die mit Inversion gleichzeitig zu üben und nur letz- tere schreiben zu lassen. Eine allfällig wünschbar werdende zweite Auflage der «Tableau de Conjugai- son» wird die allzu gewagte Neuerung der Est-ce-que- Formel bei allen Personen vermutlich wieder fallen- lassen müssen. Einige typische Beispiele sollen die reichen Möglichkeiten, die uns zur Verfügung stehen, andeuten. Im Unterricht zumeist in der Grundform oder der 1. Pers. Sing. an die Tafel geschrieben, sind die Mustersätze hier gleich nach den obenstehenden Kolonnen der Konjugationstabelle geboten, wobei sich irgendwie verändernde Satz- teile durch Schrägdruck hervorgehoben sind. Die Est-ce-que-Formel ist nur in Klammern aufgeführt.

a) Einfache oder zusammengesetzte Sätze, in denen nur das Verb mit dem zugehörigen Subjektpronomen konjugiert wird: *Je vais à l'école chaque matin. Ne dis-tu pas ce que tu fais?* Unser Lehrmittel (Hoesli) bietet solche Übungsmöglichkeiten fast zu allen, namentlich zu den häufigsten unregelmässigen Verben.

b) Mit Adjectif oder Pronom possessif: *Il n'écrit pas son exercice (sa composition, ses phrases — le sien, la sienne, les siennes). Remet-elle ses crayons (les siens) dans son étui après sa leçon de dessin?*

c) *Nous faisons ces travaux pour nous (-mêmes). Ces gommes ne sont-elles (Est-ce que ces gommes ne sont) pas à vous? Eux, ils ne resteront pas.*

d) Mit Pronom personnel conjoint (oder atone): *Les a-t-on (Est-ce qu'on les a?) vues? Ton père t'appelle. Ein Satz wie «Leur maître ne les aura pas vues» lässt zugleich erkennen, dass gewisse Beispiele nicht in allen Formen und Zeiten sinnvoll sind (z. B. inter- rogativ-negativ), oder dass eine Zeit, wie gerade das Futur composé, eine ganz andere Funktion als die durch den Namen bezeichnete übernimmt (hier z. B. eine Vermutung ausdrückt, im Französischen sowohl wie im Deutschen).*

Mon camarade me répondra-t-il (Est-ce que mon camarade me répondra)? Vous vous levez de bonne heure.

Sätze mit Häufung von Pronomen verschiedener Art eignen sich als Prüfungsaufgaben: *Votre sœur*

¹⁾ Tableau de conjugaison, in Postkartenformat zu 5 Rp. netto das Stück, von 100 Stück an spesenfrei, beim Verfasser erhältlich.

vous serre la main en vous saluant. Ses frères ne l'appellent-ils pas pour lui dire de se préparer pour la promenade? Leur oncle ne leur téléphone-t-il pas pour les inviter, eux et leurs amis?

e) Mise en évidence (en relief): Est-ce nous qui devons partir d'abord? Ce n'est pas elle qu'on a appelée.

f) Voix active et passive: J'ai été invité par mon oncle = Mon oncle m'a invité. N'es-tu pas compté? = Ne te compte-t-on pas?

g) Weitere veränderliche Partikeln: Il se peigne tout seul. Sortira-t-elle la première (la dernière)? Nous sommes de bons élèves.

h) Die Verwendung von gegenteiligen Ausdrücken je nach bejahender oder verneinender Form gibt uns Gelegenheit, festzustellen, ob die Schüler denkend oder nur mechanisch arbeiten: Avez-vous déjà (N'avez-vous pas encore) fini votre travail? Ils ont encore (Ils n'ont plus) beaucoup à faire. Viendront-elles aussi (Ne viendront-elles pas non plus)? J'ai vu quelque chose (Je n'ai rien vu). Connais-tu quelqu'un (Ne connais-tu personne)? Il bavarde tout le temps (toujours — Il ne bavarde jamais). usw.

Die genannten Mustersätze entsprechen bereits verschiedenen Reifegraden, sie können in verschiedene Zeiten gesetzt werden, ihre Zahl kann beinahe beliebig vermehrt werden, damit ist angedeutet, dass das «Conjuguons!» auf allen Stufen unserer Bezirks- resp. Sekundarschulen seine Existenzberechtigung hat und dass wir nie Mangel an Material befürchten müssen. Solch regelmässiger Drill, der nie rein schematisch oder gar lebensfremd zu sein braucht, ist neben anderen ein Weg, um mit der Zeit eine erfreuliche Sprech- und Denkgewandtheit in der Fremdsprache zu erzielen. Aber lassen wir uns nicht blenden! Gelegentliche, bei Bedürfnis sogar recht häufige Uebersetzung namentlich schwierigerer Sätze ins Deutsche ist unumgänglich nötig, wenn wir uns vergewissern wollen, ob das Verständnis mit der Fertigkeit Schritt hält. Die umgekehrte Uebung, ein Thème de traduction aus bereits behandeltem Material zusammengestellt, wird uns sogar erkennen lassen, dass die Erfolge auch dieser Methode sehr relativ bleiben, dass uns das Ideal, bei allen Schülern fehlerlose Arbeiten zu erzielen, versagt ist. Aber immerhin, das tatsächlich feststellbare Positive ist so ermutigend, dass wir unserem Grundsatz ruhig treu bleiben dürfen: Zu Anfang jeder Stunde 5—10 Minuten «Conjuguons!»

Dr. E. Bodmer, Schönenwerd (Solothurn).

Aufnahmeprüfungen

Bemerkungen

zu den mathematischen Aufgaben in SLZ 1944, Nr. 3, Seite 38.

Zu Aufgabe 5 (Lehrerinnen-Seminar): Die gegebene Summe der Höhen ist zu hoch, Konstruktion unmöglich.

Zu Aufgabe 3 (Lehrer-Seminar): Hier fehlt die nähere Bestimmung, ob mit einfachem Zins oder mit Zinseszins zu rechnen ist. Unsre Schüler werden bei einer Zinsberechnung für mehr als 360 Tage sofort an Zinseszins denken. — Könnte man nicht das gleichsetzende «wie» durch «als» ersetzen?

Zu Aufgabe 4: Besser als «nimm $\frac{1}{3}$ des Ganzen weg» wäre «nimm $\frac{1}{3}$ der Summe weg».

Grimm und R. Kern, Winterthur.

Antworten.

Zu Aufgabe 5 (Lehrerinnen-Seminar):

Die algebraische Lösung der Aufgabe ist: $h_a = 50$ mm und $h_b = 40$ mm. Die gefundenen Höhen sind also grösser als die anstossenden Seiten, daher geben diese Werte keine geometrische Lösung.

Die geometrische Interpretierung ist jedoch folgendermassen möglich: Die Auflösung der Aufgabe beruht auf der Dreiecksfläche aus Seite und zugehöriger Höhe. Da die Fläche gleich bleibt, wenn Seite und zugehörige Höhe vertauscht werden, ist hier die geometrische Lösung möglich, wenn

$$\begin{aligned} a &\rightarrow h_a \\ b &\rightarrow h_b, \text{ d. h.} \end{aligned}$$

$$\begin{aligned} h_a &= 20 \text{ mm,} & a &= 50 \text{ mm} \\ h_b &= 25 \text{ mm,} & b &= 40 \text{ mm} \end{aligned}$$

Dabei entsteht durch die Vertauschung eine andere Höhensumme, nämlich 75 mm. Die Aufgabe wäre daher abzuändern in:

Die beiden Seiten eines Dreiecks messen $a = 50$ mm und $b = 40$ mm. Die Summe der beiden zugehörigen Höhen beträgt 75 mm. Wie gross ist die Höhe auf b .

Zu Aufgabe 3 (Lehrer-Seminar): Wenn nichts gesagt ist, kann einfacher Zins angenommen werden; nützlich dagegen wäre am Schluss der Aufgabe die Angabe (einfacher Zins!). — «als» ist «wie» vorzuziehen.

Zu Aufgabe 4: Die Bemerkung $\frac{1}{3}$ der Summe ist klarer. A. W.

Das Dur-Moll-Problem

Monismus — oder Dualismus und Polarität in der Harmonik?

Das Dur-Moll-Problem gehört zu jenen musiktheoretischen Fragen, welche die Grundlagen unseres Tonsystems betreffen; um so auffallender muss es darum erscheinen, wenn gerade dieses Problem bis heute keine allgemein verbindliche Lösung gefunden hat; vielmehr stehen sich in führenden musikwissenschaftlichen Kreisen seit langem zwei scharf getrennte Lager gegenüber: Die Monisten und die Dualisten. Da die Konsequenzen der beiden Auffassungen die Harmonik tangieren, so ist eine Klärung dieses Problems nicht ohne erkenntnistheoretische Bedeutung. Die nachfolgenden Ausführungen möchten zur Sichtung und Aufhellung des dabei zu Tage tretenden Fragenkomplexes beitragen, indem sie die dem Problem zu Grunde liegenden Verhältnisse näher beleuchten.

Unter monistischer Auffassung versteht man in der Harmonik jene Anschauungsweise, die sowohl in Dur wie in Moll alle Akkorde nach deren Grundtönen beurteilt; sie steht damit im Einklang mit der Art, wie die Harmonien vom Ohr aufgefasst und klassifiziert werden. Diese Anschauungsweise lässt aber das Phänomen, dass wir Dur und Moll als etwas *Gegensätzliches*, dabei aber *Gleichwertiges* empfinden, völlig unerklärt. Der Monist sieht in Moll lediglich ein von Dur abgeleitetes, künstliches Gebilde, wobei der Mollterz neuerdings nicht einmal eine konstante Grösse eingeräumt wird. Die beiden Hauptargumente, welche die Monisten für ihre Auffassung geltend machen, sind:

1. Die Tatsache der dem Durakkord zu Grunde liegenden nahen Verwandtschaft mit der Obertonreihe (der Durakkord besteht aus dem 4., 5. und 6. Oberton), welche nahe Verwandtschaft dem Mollakkord abgeht. (Der Mollakkord kommt in der Obertonreihe nur als Dominantakkord e^2, g^2 und h^2 als 10., 12. und 15. Oberton vor.)



2. Der Umstand, dass die Kombinationstöne im Durakkord die Klangeinheit unangetastet lassen, während sie im Mollakkord gestört ist. Kombinationston nennt man den 3. Ton, der durch das gleichzeitige Erklängen zweier Töne verschiedener Höhe hervorgerufen wird.



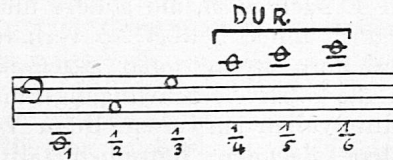
Es ist darum einleuchtend, dass vom monistischen Standpunkt aus eine Erklärung dafür, dass wir trotz der angeführten Argumente sowohl Dur wie Moll als etwas *Primäres*, *Gleichwertiges*, dabei aber Gegensätzliches empfinden, nicht erbracht werden kann, weil dieser Standpunkt ein einseitiger, das Problem aber ein doppeltes ist. Der Monist legt seiner Argumentation die temperierte Stimmung zu Grunde, in der jedoch einzig die Oktaven rein sind, alle andern Intervalle aber aus praktischen Gründen nicht rein gestimmt werden, daher stellen in dieser Stimmung auch alle Akkorde nur approximative Werte dar. So kennt die temperierte Stimmung nur einerlei Ganzton, während die reine deren zwei von verschiedener Grösse (8 : 9 und 9 : 10) aufweist. Die temperierte Stimmung muss gar nur mit *einem* Halbton auskommen, während in Wirklichkeit deren *drei* von verschiedener Qualität vorhanden sind. (Der diatonische Halbton 15 : 16; der grössere chromatische Halbton 128 : 135 und der kleinere chromatische Halbton 24 : 25.) In der temperierten Stimmung lässt sich darum mit rein monistischer Auffassung auskommen; sie ist aber wegen den genannten Mängeln für Untersuchungen, die zu klarer Anschauung der tatsächlichen Verhältnisse führen sollten, ungeeignet.

Obschon zu Lebzeiten Goethes der Dualismus und damit das polare Verhalten der beiden Tongeschlechter zu einander längst erkannt worden war, scheint dies Goethe doch nie bekannt geworden zu sein; man kann dies aus einem seiner Briefe an Zelter in Berlin schliessen, in dem er sich ziemlich ungehalten über die Theoretiker auslässt, denen es immer noch nicht gelungen sei, Moll anders zu erklären, als dass man die Mollterz zu einer vermittelst Chromatik getrübt Durterz erniedrige.

Die *dualistische Auffassung* geht von den beiden natürlichen, reinen Tongeschlechtern aus und sieht in Moll das polare Gegenstück zu Dur. Bezeichnen wir in *Dur* die *Aufwärtsbewegung* der Tonleiter entspre-

chend der Entstehung des Durakkords von unten nach oben als *positiv*, so ist zwar in *Moll* die Abwärtsbewegung der Molltonleiter, entsprechend dem Aufbau des Mollakkordes (nach dualer Auffassung von oben nach unten), ebenfalls positiv; im Vergleich zu Dur aber, als dessen Gegenteil sich Moll uns nun darstellt, müssen wir Moll als *negativ* bezeichnen. Für das Verständnis der gegenteiligen Wirkung von Dur und Moll gewinnen wir mit der dualistischen Auffassung zugleich eine sinnfällige Erklärung. Das Phänomen, dass die *Terz* den Charakter sowohl des Dur-, wie des Molldreiklangs bestimmt, ist durch deren Leittoncharakter bedingt. Im Durdreiklang C - E - G strebt die Terz E nach *oben* (f); im Molldreiklang E - C - A das C nach *unten*, (h). Dieses entgegengesetzte Verhalten der beiden Terzen wirkt im einen Fall anregend, aufmunternd (Dur), im andern Fall herabstimmend, beruhigend (Moll). Zarlino (1517—1590) bediente sich zwecks Feststellung der *Durkonsonanz* der harmonischen Teilung; diese teilt die Saite bei 1/2, 1/3, 1/4, 1/5 und 1/6. Ist C = 1, so entspricht 1/2 C dem kleinen c; $\frac{1}{3}$ C dem kleinen g; $\frac{1}{4}$ C ergibt c¹; $\frac{1}{5}$ C = c¹ und $\frac{1}{6}$ C = g¹.

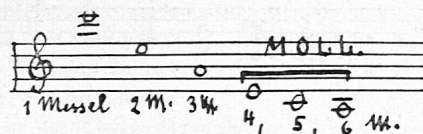
Diese Teilungsart ergibt als 4., 5. und 6. Teilton den *Durakkord*.



Zwecks Aufweisung des Molldreiklangs verwendet Zarlino die *arithmetische* Teilung, welche eine Saite in 6 gleiche Teile zerlegt; diese Teilungsart ergibt in den ersten 3 Tönen den *Mollakkord*.

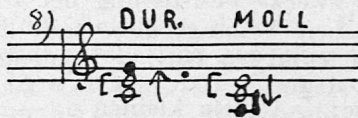


In der persisch-arabischen «Messeltheorie» (Messel-Mass) kennt man indessen ein viel älteres System, das zum Zwecke der Aufweisung der Mollkonsonanz nicht von einem tieferen Ton ausgeht und von diesem aus die höheren Intervalle bestimmt, sondern diese Lehre nimmt umgekehrt von einem höheren Ton ihren Ausgang und sieht in einem tieferen ein Mehrfaches des höheren in bezug auf dessen Saitenlänge. Bezeichnen wir e³ mit 1 Messel, so entsprechen 2 Messel der Saitenlänge von e². Drei Messel ergeben a¹; 4 Messel e¹; 5 Messel c¹, während 6 Messel der Saitenlänge von klein a entsprechen. Analog der harmonischen Teilung, nur in entgegengesetzter Richtung, erscheint hier wiederum als 4., 5. und 6. Ton aber *abwärts* der *Mollakkord*.



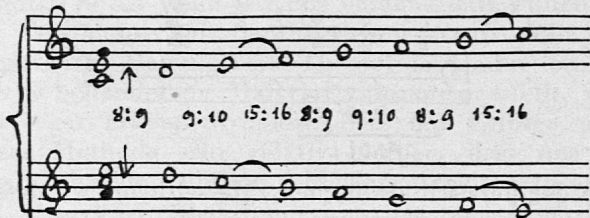
Diese Lehre wurde von Mahmud Schirasi in dessen Traktat «Dürret ed Tadsch» (Perle der Krone) vorgetragen. Schirasi starb 1315. Diese Theorie war bei

ihrem Erscheinen 250 Jahre älter als Zarlinos «Istituzioni armoniche»; wahrscheinlich ist sie aber viel älter als Schirasi und dessen Lehrer Ssaffieddin Abdolmumin, da der Versuch des El Farabi um 925, das griechische Tonsystem in Persien einzuführen, daran gescheitert sein soll, dass die Perser selbst schon ein zu hoher Vollkommenheit entwickeltes eigenes System besaßen, welches nur das Messelsystem gewesen sein kann¹⁾. Vergleichen wir das Resultat, das uns die harmonische Teilung für *Dur* lieferte mit dem, das uns die Messellehre für *Moll* an die Hand gibt, so sehen wir völlig übereinstimmende Verhältnisse aber in entgegengesetzter Richtung. Beide Male ist die Terz C E die Achse, die sich in der harmonischen Teilung als C-E + G nach *oben* zum *Durdreiklang* — in der Messelmethode als E-C + A nach *unten* zum *Molldreiklang* erweitert.



I.

Stellen wir nun die Primen dieser beiden Akkorde-Tonleitern einander so gegenüber, dass sich die eine von C über E nach *oben*, die andere umgekehrt von E über C nach unten bewegt, so verhalten sich die beiden Tonleitern streng polar gegensätzlich zueinander, wie die relativen Schwingungszahlen bei den einzelnen Intervallen ausweisen. Beim Vergleich der beiden unten folgenden Tonreihen fällt uns sofort auf, dass in der obern Reihe C-D ein grosser Ganztonschritt von der Qualität 8 : 9 — in der untern dagegen ein kleiner Ganzton von der Qualität 9 : 10 ist. Umgekehrt ist D-E in C-Dur 9 : 10, in der untern Reihe aber 8 : 9.



Errichten wir auf den Tönen dieser beiden Tonleitern Dreiklänge, in Dur von unten nach oben, in der untern Tonleiter polar entgegengesetzt, also von oben nach unten, und wählen dabei als Ausgangsakkord den verminderten Dreiklang, der (obgleich, wie wir sehen werden, auch in ihm schon die polare Gegensätzlichkeit zum Ausdruck kommt) eine Art neutraler Nullpunkt darstellt, von dem aus die beiden Akkordreihen ihren Ausgang nehmen mögen, so können wir auch in den so gewonnenen Harmoniereihen ihr gegenseitiges polares Verhalten zueinander feststellen.



Dabei zeigt sich, dass gleich der erste Akkord h-d-f in der reinen Stimmung in C-Dur und A-Moll je ein anderer ist. In C-Dur liegt die zu kleine Terz d-f oben; im verminderten Dreiklang f-d-h in A-Moll ist als polares Gegenteil die untere Terz d-h zu klein. Die Terz d-f in C-Dur setzt sich zusammen aus dem kleineren Ganzton d-e = 9 : 10 und dem diatonischen Halbton 15 : 16; sie ist also keine Mollterz, denn diese setzt sich zusammen aus einem grossen Ganzton 8 : 9 und dem diatonischen Halbton 15 : 16 (f-d in A-Moll). Im weiteren Verlauf der beiden Akkordreihen sehen wir, wie einem Durdreiklang der obern Reihe ein Molldreiklang in der untern Reihe entspricht und umgekehrt.

Dem unreinen Dreiklang d-f-a in C-Dur entspricht in der Mollreihe der unreine Dreiklang d-h-g, womit auch hier die polare Gegensätzlichkeit ihren Ausdruck findet.

Der Dreiklang d-f-a in C-Dur ist in der reinen Stimmung ebenso wenig ein reiner Molldreiklang als d-h-g in A-Moll ein reiner Durdreiklang ist.

Wollte man darum Moll aus den Tönen von Dur ableiten, so wäre die Unterdominante in Moll ein unreiner Dreiklang. Damit ist aber der Beweis erbracht, dass Moll nicht ein künstliches Gebilde ist, das mit den Tönen von Dur dargestellt werden kann, sondern Moll ist ein selbständiges, von Dur unabhängiges Tongeschlecht.

Damit hat die duale Auffassung von Dur und Moll ihren Dienst erfüllt, sie gab uns eine Erklärung für das natürliche Empfinden von der Gleichwertigkeit und Gegensätzlichkeit der beiden Tongeschlechter; sie machte uns aufmerksam auf die feinen Unterschiede, wie sie bei anscheinend gleichen Harmonien in den beiden Tongeschlechtern bestehen; sie bewies uns aber auch die absolute konstante Grösse der Mollterz sowohl wie der Durterz, ohne welche das ganze Tongebäude ins Wanken käme.

Wie ich zu Anfang schon erwähnte, beurteilt das Ohr *alle Klänge*, ob Dur oder Moll nach den Grundtönen, also im monistischen Sinn. Im Molldreiklang E-C-A ist das E zwar Prim des Akkordes, aber diese Prim ist nicht wie C im Durdreiklang C-E-G zugleich Grundton; dieser liegt im Molldreiklang vielmehr eine Quinte tiefer. Der Grund, warum wir auch in Moll die Akkorde im monistischen Sinn hören und auffassen, liegt daran, dass die Prim in Moll harmonisch das schwächste Intervall ist, das sogar ohne Schaden im Akkord fehlen kann, dem gegenüber sich der Grundton immer durchsetzen wird. Die reine A-moll-Tonleiter vom Grundton aus angefangen lautet demnach

$$a - g - f - e - d - c - h - a$$

$$9 : 10 \quad 8 : 9 \quad 15 : 16 \quad 8 : 9 \quad 9 : 10 \quad 15 : 16 \quad 8 : 9$$

Hat sich uns bisher schon die Zwiespältigkeit des Dur-Moll-Problems deutlich zu erkennen gegeben, so tritt dieselbe natürlich abermals in Erscheinung, sobald wir dazu übergehen, den harmonischen Verlauf eines Tonsatzes mittelst Funktionszeichen in dualistischem Sinne darzustellen. In seinem Handbuch der Harmonielehre schreibt H. Riemann: «Der Mollquartsextakkord, die dem Durquartsextakkord entsprechende Bildung des Mollsatzes, ist der ältern Theorie nicht bekannt. Seine Behandlung ist einfach genug. Verdoppelungsfähig ist einzig die Prim, das heisst also:

¹⁾ Vergleiche H. Riemann: Geschichte der Musiktheorie.

a in $\left\{ \begin{array}{l} \text{I a} \\ \text{IV e} \\ \text{VI c} \end{array} \right.$ und in den Bass gehört c, wenn der Akkord als Quartsextakkord verstanden werden soll.»

Hiezu gibt er folgendes Notenbeispiel:

dualistisch

Funktion: $\begin{matrix} 0S & II & 0T \\ II & V & \end{matrix}$

Dualistisch gesehen haben wir hier allerdings einen Mollquartsextakkord vor uns, dessen Quarte e im Alt sich in die Terz f der Subdominante (0S) und dessen Sexte c im Bass sich in die Quinte d der Subdominante bewegt, worauf die Molltonika (0T) E-C-A folgt; aber das Ohr hört hier keinen Quartsextakkord, sondern fasst die Harmoniefolge wie folgt auf:

monistisch

Funktion $\begin{matrix} 0T & 0S & 0T \\ III & & \end{matrix}$

Hier folgt dem Sextakkord der Molltonika (0T) die Subdominante (0S), worauf die Molltonika (0T) mit dem Grundton im Bass den Satz beschliesst. Riemann, der hervorragende Gelehrte, dem es hier darauf ankam, das Polaritätsprinzip (zu Unterrichtszwecken) auch in der Funktionsbezeichnung zu veranschaulichen, musste notgedrungen auch die Funktionszeichen im vorliegenden Falle mollsinnig angeben; damit geriet er aber mit dem tatsächlichen Hören in Widerspruch. Trotzdem sollte diese «doppelte Buchführung» im Harmonieunterricht mit Funktionszeichen wenigstens eine Zeitlang beibehalten werden, da sie dem Lernenden eine tiefere Einsicht in das Wesen der beiden Tongeschlechter und die harmonischen Zusammenhänge vermittelt. Wir haben gesehen, dass dem Dur-Moll-System in der reinen Stimmung ein *Dualismus* zu Grunde liegt, der in seinen Auswirkungen Moll als ein Dur polar entgegengesetztes, selbständiges Tongeschlecht ausweist. Dieses Moll hat aber mit Dur wieder das gemein, dass auch in ihm die Harmonien von den *Grundtönen* aus, also in monistischem Sinne verstanden werden.

Auf die Frage Monismus oder Dualismus kann nach den obigen Ausführungen die Antwort nur lauten: Die beiden Auffassungen ergänzen sich und geben nur so ein richtiges Bild der tatsächlichen Verhältnisse.

G. Bergmann,
Professor am Seminar Künsnacht.

Jahreskurs für die Ausbildung von hauptamtlichen Gewerbelehrern in Bern

Das *Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit* (BIGA) hat, in weitsichtiger Erkenntnis der ausserordentlichen Bedeutung der gewerblichen Berufsbildung für die Zukunft, die Ausbildung der hauptamtlichen Gewerbelehrer auf eine neue Grundlage gestellt. Seit April 1943 bis Ende März 1944 läuft in Bern ein Jahreskurs, an dem 14 Primar- und 3 Sekundarlehrer aus der deutschsprachigen Schweiz teilnehmen. Es sind: 4 Berner, 2 Solothurner, 2 Basellandschäftler, 2 Aargauer, 2 Zürcher, 2 Thurgauer, 1 St.-Galler, 1 Luzerner und 1 Bündner. Die 17 Lehrer, die z. T. schon eine schöne Zahl von Dienstjahren hinter sich haben, sitzen nun im 11. Monat wiederum als «grosse Schüler» auf der Schulbank, um in angestrengter Arbeit in die Stoffgebiete der gewerblichen Berufsschule gründlich eingeführt zu werden. Obschon sie in ihrem künftigen Wirkungskreise vornehmlich die geschäftskundlichen oder pädagogischen Fächer zu erteilen haben, werden sie auch in Berufs- und Materialkunde, gewerblicher Naturlehre und skizzierendem Zeichnen ausgebildet. Man bezweckt damit die notwendige Koordinierung aller Fächer, um so den Unterricht zu einem abgeschlossenen Ganzen werden zu lassen. Volle 15 Wochen des Kurses dienen ausserdem der praktischen Betätigung in Betrieben. Maschinen, Material und Werkzeuge müssen kennengelernt werden. Speziell diese Seite der Ausbildung wird sich überaus wertvoll auswirken und den Unterricht lebendig und wirklichkeitsnah gestalten.

Im folgenden sei in gedrängter Form das Wesentliche aus dem vollbeladenen Jahrespensum aufgezeigt:

I. Teil: Geschäftskundliche Fächer.

1. *Aufbau, Organisation und allgemeine Fragen des beruflichen Bildungswesens. Gesetzliche Grundlagen.* 62 Stunden.

2. *Buchhaltung.* 124 Stunden.

Aufgabe und Zweck der gewerblichen Buchführung — Die einfache Buchhaltung — Die doppelte Buchhaltung; die amerikanische Buchhaltung; die Durchschreibebuchhaltung; andere im Handwerk gebräuchliche Formen.

3. *Staatskunde.* 62 Stunden.

Wesen und Entstehen der verschiedenen Staatsformen — Geschichtlicher Ueberblick auf die Entwicklung der Eidgenossenschaft — Zweck und Aufgabe des Staates in Gemeinde, Kanton und Bund — Die Behörden in Gemeinde, Kanton und Bund; ihre Wahl und ihre Aufgaben — Bundesrecht und Bundesgericht — Rechte und Pflichten des Schweizerbürgers.

4. *Wirtschaftskunde.* 62 Stunden.

Die wichtigsten Grundlagen der schweizerischen Volkswirtschaft — Die Arbeit des Schweizervolkes — Der Aussenhandel — Das Verkehrswesen — Der Fremdenverkehr — Wirtschaftliches Seminar: Anleitung zur selbständigen Bearbeitung volkswirtschaftlicher Fragen.

5. *Gewerbliche Betriebsführung und Korrespondenz.* 124 Stunden.

Wirtschaftliche Grundbegriffe — Gründung und Ende des Betriebes — Die betriebswirtschaftlichen und rechtlichen Merkmale der verschiedenen Unternehmungsformen — Vermögen und Kapital — Der Zahlungsverkehr — Die Banken und Bankgeschäfte — Die Wertpapiere.

6. *Rechtskunde.* 102 Stunden.

Einführung in das Zivilgesetzbuch, das Obligationenrecht, das Betreibungs- und Konkursrecht, die Kranken-, Unfall- und Tuberkuloseversicherung, das schweizerische Strafgesetzbuch unter Berücksichtigung des Jugendstrafrechts, des Arbeitsrechts und des Arbeiterschutzes, das Bundesgesetz betreffend die Arbeit in den Fabriken, die schweizerische Lebensmittelgesetzgebung.

7. *Der Unterricht in Muttersprache an der gewerblichen Berufsschule.* 12 Stunden.
8. *Einführung in das Gebiet der Berufsberatung und der Fürsorge für die Lehrlinge.* 8 Stunden.

II. Teil: Berufskundliche Fächer.

1. Rechnen. 140 Stunden.

Methodik des Rechenunterrichts an der gewerblichen Berufsschule und Einführung in das Rechnen einzelner Berufe, vor allem der Hauptberufe Metall und Holz.

2. Gewerbliche Naturlehre. 75 Stunden.

Anwendungen für die Berufe des Metallgewerbes, des Holz- und Baugewerbes, des Lebensmittel- und Bekleidungs-gewerbes, der graphischen Berufe.

3. Skizzieren und Fachzeichnen. 218 Stunden.

Metall, Schreinerei, graphisches Gewerbe, schmückendes Zeichnen.

4. Berufskunde. 144 Stunden.

Die Werkstoffe und ihre Bearbeitung, Werkzeuge und Maschinen, Preisberechnungen und Kalkulationen.

III. Teil: Werkstattübungen.

a) *Schmiedewerkstatt.* 1 Woche in den Lehrwerkstätten der Stadt Bern.

b) *Spenglerwerkstatt.* 2 Wochen in den Lehrwerkstätten der Stadt Bern.

c) *Schreinerwerkstatt.* 4 Wochen, je vormittags, in den Lehrwerkstätten der Stadt Bern.

d) *Werkstätten in der Maschinenindustrie.* 8 Wochen, je zwei Kursteilnehmer in einem Grossbetrieb der schweizerischen Maschinenindustrie.

IV. Teil: Lehrübungen und Exkursionen.

Lehrübungen mit Fachklassen der Gewerbeschule Bern und der Lehrwerkstätten der Stadt Bern. — Exkursionen in Klein-, Mittel- und Grossbetriebe in Landwirtschaft, Gewerbe und Industrie mit betriebswirtschaftlicher Auswertung.

Ein besonderes Erlebnis für uns Kursteilnehmer waren die Tage in der *Werkstattpraxis*. Auch für uns galt die 48 Stundenwoche. Vorsorglich wurde ein zeitlich begrenzter Vertrag mit der SUVAL abgeschlossen, doch gab es glücklicherweise keine Unfälle. Wenn auch in verhältnismässig kurzer Zeit, haben wir doch den bestechenden Rhythmus der Maschine und die Schwere, aber auch Grösse der handwerklichen Arbeit am eigenen Leibe kennen- und achtengelernt. Diese Tatsache ist für alle als Mensch und Lehrer von hoch zu schätzender Bedeutung.

Sowohl die Lehrwerkstätten der Stadt Bern wie die 8 schweizerischen Grossbetriebe der Metall- und Maschinenindustrie zeigten allergrösstes Verständnis für die neuartige Ausbildung der Gewerbelehrer und liessen es an gründlicher Anleitung durch die besten Werkführer und Meister nicht mangeln. Auch die kantonalen Erziehungsdirektionen und Lehrlingsämter sowie die Aufsichtskommissionen der grossen Gewerbeschulen, die auf den vergangenen 18. Dezember nach Bern zu einer Besichtigung der bisher geleisteten Kursarbeit und einer Orientierung über die Kursziele eingeladen waren, erklärten sich über ihre Eindrücke sehr befriedigt.

Die Auswahl der Kurslehrer wurde vom Bundesamt höchst sorgfältig und gründlich getroffen. Es sind fast ausnahmslos vorzügliche Kenner ihrer Stoffgebiete: hohe Bundesbeamte, Juristen, Aerzte, Jugendanwälte, Vorsteher und führende Lehrer von Gewerbeschulen. Da in aller Bescheidenheit gesagt werden darf, dass auch die 17 Schüler ihre ganze Kraft restlos einsetzen, kann wohl heute schon von einem vollen Erfolg des Kurses gesprochen werden.

Das Ganze steht unter der zielbewussten Oberleitung des 1. Sektionschefs für das berufliche Bildungswesen des BIGA, Herrn *Schwander*. Die angehenden Gewerbelehrer freuen sich nach ihrem Jahresaufenthalt in der schönen Bundesstadt auf ihre dankbare und grosse Zukunftsaufgabe und folgen dem Motto des verstorbenen Begründers des modernen gewerblichen Bildungswesens, Dr. Kerschensteiner: *«Durch das Tor der Berufsbildung zur allgemeinen Menschenbildung hinauf und hinan!»*

Hermann Berger, Olten.

LOHNBEWEGUNG

Solothurn.

Eine interessante Regelung hat die Gemeinde Dänikon getroffen. Sie gibt zu Fr. 4400.—, bzw. Fr. 4500.— Grundgehalt eine Teuerungszulage von: Teuerungsindex \times Fr. 1.40, gegenwärtig mithin $50 \times$ Fr. 1.40 = Fr. 70.— pro Monat. Die Zulage steigt und fällt automatisch mit dem Teuerungsindex. *

Waadt.

Der Waadtländer Grosse Rat stimmte einer Vorlage des Regierungsrates zu, wonach an die Lehrer und Staatsangestellten nachstehende Teuerungszulagen ausgerichtet werden: Verheiratete mit einem Einkommen bis Fr. 3500.— eine monatliche Teuerungszulage von Fr. 100.—. Für je weitere Fr. 500.— Einkommen reduziert sich die monatliche Teuerungszulage um Fr. 5.—, so dass sie für Einkommen von Fr. 10 001.— und mehr noch Fr. 25.— beträgt. Die Kinderzulage, die bis zum zurückgelegten 18. Altersjahr, für Lehrerkinder, die in der Lehre oder im Studium stehen, bis zum 20. Altersjahr ausbezahlt wird, beläuft sich auf monatlich Fr. 15.—. Nach diesen Bestimmungen beträgt die Gesamtzulage für eine vierköpfige Familie bei Fr. 6000.— Einkommen Fr. 1260.— = 21 %, bei Fr. 8000.— Einkommen Fr. 1020.— = 12,8 %, bei Fr. 10 000.— Einkommen nur Fr. 780.— = 7,8 %. Nach den Richtlinien der Eidg. Lohnbegutachtungskommission sollten die Gesamtzulagen für Besoldungen über Fr. 6000.— 27 % betragen. Mehr als bescheiden sind die Zulagen für die Ledigen, die bei Einkommen bis Fr. 3500.— eine Zulage von Fr. 50.— erhalten. Diese sinkt mit dem Ansteigen des Einkommens und beträgt von Fr. 6501.— an monatlich noch Fr. 10.—. Wie der *Educateur* mitteilt, beziehen fünf verheiratete Lehrer weniger als Fr. 4000.—, 101 ledige Lehrer haben ein Einkommen unter Fr. 3500.—. *

Kantonale Schulnachrichten

Aargau.

Die Entwicklung der aargauischen Kantonsschule. Seit einem Jahrzehnt hat die Schülerzahl der aarg. Kantonsschule stetig zugenommen. Von 242 im Schuljahr 1934/35 stieg sie auf 399 im Schuljahr 1943/44. Dieses Anwachsen hielt man für eine vorübergehende Erscheinung, weshalb die Zahl der Hauptlehrer sich beinahe gleichblieb (20), dagegen notgedrungen die Zahl der Hilfslehrer im gleichen Zeitraum von 12 auf 18 erhöht werden musste. Das war ein ungesundes Verhältnis. Da ein Rückgang der Schülerzahl auf den früher üblichen Stand, der zumeist die einfache Führung aller Klassen gestattete, vorläufig nicht zu erwarten ist, stellt die aarg. Regierung dem Grossen Rat das Begehren um Schaffung von zwei neuen

Hauptlehrerstellen mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung. Die Inhaber der neu zu schaffenden Lehrstellen sollen in zwei bis drei Fächern unterrichten, was später, bei allfälligem Rückgang der Schülerzahlen erlauben würde, vakant werdende Stellen nicht mehr zu besetzen und das betreffende Pensum den verbleibenden Hauptlehrern zuzuteilen.

In diesem Zusammenhang ist noch zu beachten, dass seit einiger Zeit ernsthafte Bestrebungen im Gange sind, um für den Aargau ein zweites Gymnasium zu schaffen, das vor allem den östlichen Kantonsteil als Einzugsgebiet hätte. Als Sitz käme in erster Linie Baden in Frage, weniger Wettingen, wo an eine Verbindung mit dem Seminar zu denken wäre. Sollte wirklich in absehbarer Zeit ein zweites Gymnasium geschaffen und damit Aarau entlastet werden, so entstünden Aarau aus einem Abbau keine Schwierigkeiten, da gemäss § 62 des Schulgesetzes rechtlich eine Versetzung von Hauptlehrern der Kantonsschule ohne weiteres zulässig wäre. - 1 -

Bern.

«Centre jurassien d'information pédagogique». — Für die Schaffung einer «Schulwarte» im kleinen, deren Sitz am Seminar in Delsberg den nötigen Raum finden könnte, wird im «Educateur» geworben. Man glaubt mit dem allerdings mehr als bescheidenen Budget von Fr. 2000.— auszukommen, wenn man einen Kustos für einen Wochennachmittag anstellt und den Bücherversand durch die Seminaristinnen gratis besorgen liesse. * *

Luzern.

Delegiertenversammlung des Kantonalen Lehrervereins. Die Delegiertenversammlung des Luzernischen Kantonalen Lehrervereins, die am 27. Januar im «Rütli» zu Luzern stattfand, nahm unter der straffen Leitung des Präsidenten Anton Müller, Willisau, einen anregenden Verlauf. Der vorgesehene Bericht über die Tätigkeit der Konferenzen liess das Thema des Gesangunterrichtes ausklingen, das die Lehrerschaft durch die erziehungsrätliche Aufgabe: «Wie bringen wir die Kinder dazu, dass sie gern und gut singen?» zu neuer Besinnung aufgerufen hatte. Lehrer Franz Meyerhans, Reiden, der sich als fortschrittlich eingestellter Förderer des Schul-, Vereins- und Kirchengesangs starken Ansehens erfreut, war als Generalberichterstatter mit dem Auftrage betraut worden, aus den eingegangenen Referaten die Kerngedanken herauszuschälen. Nachdem schon die Darlegungen im «Luz. Schulblatt» vielseitiges Interesse gefunden hatten, vermochte der initiative Musikpädagoge auch anlässlich der besagten Zusammenkunft die Zuhörer durch seine temperamentvollen Ausführungen in den Bann zu ziehen. Meyerhans tritt mit Ueberzeugung für die Tonika-Do-Methode ein, die indessen noch nicht überall richtig erfasst zu sein scheint. Der letztes Jahr gegründete Kantonale Lehrergesangsverein, der sich als lebenskräftig erweist und unter dem begeisterten Stabe von Musikdirektor J. B. Hilber sein erstes Konzert vorbereitet, wird Gelegenheit finden, die moderne Singbewegung weitem Kreisen zu Gemüte zu führen. «Das Schicksal der Musik entscheidet sich in der Schule».

Stoff zu lebhaften Diskussionen boten ferner die Wahlart der Lehrer, Besoldungs- und Pensionierungsfragen sowie gewisse Schwierigkeiten im gesteigerten Turnunterrichte. Dazu erfolgten verschiedenartige Vor-

schläge in bezug auf eine erziehungsrätliche Aufgabe für das Schuljahr 1944/45. Bei den Vorstandswahlen wurden die ausscheidenden Kollegen Dr. Meyer, Luzern, und Koller, Meggen, durch Rich. Zwimpfer — den derzeitigen rührigen Präsidenten des stadtluzernischen Lehrervereins — und Albert Fischer, Reiden-Wikon, ersetzt; Zemp, Schüpfheim, rückt als Vizepräsident der Konferenz vor. Die von aufgeschlossenem Geiste beseelte Tagung hinterliess beste Eindrücke. fxj.

Abgelehnter Ferienheimkauf. Ende 1943 notierte die Luzerner Presse zuversichtlich den Titel «Ein Kapitel Rigi-Geschichte findet seinen Abschluss» zu einem Kaufvertrag, der zwischen den derzeitigen Besitzern des bekannten *Hotels Rigi-Staffel* und der Stadt Luzern hätte abgeschlossen werden sollen. Für Fr. 142 500.— wäre das grosse Gebäude samt dem ganzen Mobiliar (das nach Aussage kompetenter Personen allein soviel wert ist) als Ferienheim für ältere Schüler und im Winter für gesundheitlich gefährdete zur Verfügung gestanden. Trotzdem wurde der fast einstimmige Antrag der vereinigten Rechnungsprüfungs- und Baukommission, den Kauf nicht zu genehmigen, vom Grossen Stadtrat am 7. Februar angenommen. Der Erwerb der «Occasion», so bezeichnete der städtische Schuldirektor Dr. Strebi den Liegenschaftsverkauf, wurde vor allem aus Besorgnis, dass die *Instandstellung* und der Betrieb des neuen Ferienheims die Stadt relativ zu stark belaste, nicht ratifiziert. Man sprach auch von konservativer Seite von Gewöhnung an einfachere Unterkünfte und von freierwerdenden Militärbaracken für Skilager usw. Indessen muss die Stadt für die Unterbringung erholungsbedürftiger Kinder im Winter so grosse Summen auslegen, dass sich der Kauf in kurzer Zeit wohl gelohnt hätte, wenn nicht mehr repariert worden wäre, als unbedingt nötig ist. Wir glauben, dass es sich, in weiter Sicht gesehen, um eine verpasste Gelegenheit handelt.

Vielleicht interessiert sich nun eine andere grössere Schulgemeinde für den so schön gelegenen Bau? **

St. Gallen.

Flawil. An der im «Rössli», Flawil, tagenden Jahresversammlung der *Sektion Untertoggenburg des KLV* referierte in überlegener, von gründlichster Sachkenntnis gestützter Weise Ehrenpräsident Hans Lumpert über das Thema: «Zwischen Schule und Kaserne», begründete damit das Postulat der obligatorischen Fortbildungsschule und orientierte über den Stand der Vorarbeiten zum Gesetz dazu. Die Versammlung, der ausser den Bezirks- und Ortsbehörden auch die Lehrerschaft der kant. landwirtschaftlichen Schule beiwohnte, nahm den besten Verlauf. Präsident Güttinger wickelte prompt die Geschäfte ab, unter denen als erfreulichstes genannt sei, dass der gesamte Vorstand wieder gewählt werden konnte. Leider musste der Rücktritt Jakob Torglers entgegengenommen werden; nachdem er 12 Jahre lang als Vertreter des Toggenburgs im Kantonalvorstand gewirkt hat, will er einer jüngern Kraft Platz machen. Wir danken ihm für seine ruhig-sympathische Art, mit der er stets für die Lehrer eingestanden ist. Die Ersatzwahl wird von der nächsten Delegiertenversammlung zu treffen sein. In der Umfrage dankte E. Schlüpfer (Flawil) für die Treue zum SLV und gab seinem Wunsch Ausdruck, es möchten bald alle Lehrer des Untertoggenburgs Mitglieder der grossen Organisation wer-

den. Er verdankte speziell die Beiträge in die Lehrerweisenstiftung, die aus dem Untertoggenburg immer besonders reich fliessen, und den heute beschlossenen Extrabeitrag von Fr. 50.— in die Hilfskasse. Bezirksschulratspräsident *Schawalder* machte auf die kantonale Pensionskasse der Gemeindeangestellten aufmerksam, in die Gemeinden auch ihre Lehrer einkaufen können; es ist dies auch bereits in einzelnen Fällen geschehen. S.

Die *Kantonsschule St. Gallen* veranstaltete am 27. Januar für alle Klassen ausser der 1. und 2. Gymnasialklasse eine eindrucksvolle *staatsbürgerliche Tagung*. Am Vormittag hielten im Kino «Säntis» staatsbürgerliche Vorträge Nationalrat Joh. Huber über «Wie entsteht ein Bundesgesetz?», Direktor Dr. Wilhelm (Basel) «Ueber die Aussenhandelsbeziehungen der Schweiz», und Oberförster Tanner über «Der Wald in der st.-gallischen Volkswirtschaft». Am Nachmittag wurde der Kantonsschuljugend im Stadttheater das eindrucksvolle Schauspiel «Der Mond ging unter» aufgeführt, das nachhaltiger Erinnerung sicher sein dürfte. Ø

Lichtensteig. Aus dem Toggenburg kommt die frohe Kunde, dass die Schulgenossen von Lichtensteig den schon letztes Jahr vorgeschlagenen Ausbau ihrer Sekundarschule nun zu vollziehen beschlossen haben. In einem ausführlichen Gutachten beantragte der Schulrat die Schaffung einer dritten definitiven Lehrstelle, was eine Steuererhöhung von 31 auf 40 Rp. mit sich bringen wird. Der notwendige Umbau des Freudegg-Schulhauses kann aus dem Baufonds finanziert werden. — Nach 1¹/₂stündiger Diskussion, in der die Gegner tüchtig am Werk waren, wurde der Ausbau mehrheitlich beschlossen. Zur Entscheidung, ob eine provisorische oder definitive Lösung getroffen werden soll, mussten die Stimmen abgezählt werden. Mit 141 gegen 124 Stimmen stimmten die Städter dem Schulrat zu. — Es wurde weiter der Einbau zweier Schulzimmer beschlossen, und so werden die Lichtensteiger mit einem neuen Lehrer sprachlich-historischer Richtung bald auch eine voll ausgebaute Sekundarschule haben. Wir gratulieren von Herzen! S.

Zürich.

Der im Jahre 1916 gegründete «Verband der Lehrer an den staatlichen Mittelschulen des Kantons Zürich» (VMZ) beschloss in seiner Generalversammlung vom 29. Januar, auch die Lehrer des neugeschaffenen Oberseminars Zürich in den Verband aufzunehmen. Der VMZ zählte Ende 1943 216 Mitglieder an den 6 kantonalen Mittelschulen in Zürich, Winterthur und Küsnacht. Er vertritt, wie der Zürcherische Kantonale Lehrerverein für die Lehrerschaft der Volksschule, die Interessen der Mittelschullehrer. Vorsitzender ist Prof. Dr. F. Wetterwald. B.

Internationales Amt für Erziehung

Im Bericht über die Tätigkeit des Internationalen Amtes für Erziehung im Jahr 1942/43 weist Direktor Jean Piaget darauf hin, dass das Interesse für erzieherische Fragen grösser geworden sei. Man brauche lediglich die Tagespresse zu lesen, um feststellen zu können, dass nicht nur die Minister für öffentlichen Unterricht, sondern auch die Aussenminister und sogar die Ministerpräsidenten selbst nicht müde werden, in ihren Plänen über die Organisation des Friedens

auch von der Erziehung zu sprechen. Man begnüge sich nicht mehr mit der Feststellung, dass die politischen Probleme einzig durch die Bereinigung der wirtschaftlichen und sozialen Fragen gelöst werden können; man gehe vielmehr bis zur Behauptung, dass das Problem der Heranbildung der kommenden Generation gewissermassen die Grundlage für die andern zu lösenden Fragen sei.

Diese Feststellung einerseits, und andererseits die Treue, die die angeschlossenen Länder dem Internationalen Amt für Erziehung bewahren, geben dem Leitenden Ausschuss immer wieder die Kraft, trotz aller Schwierigkeiten durchzuhalten. Es gelang ihm, die Beziehungen zu allen Mitgliedern weiterzupflegen; es gelang ihm sogar, die ständige Ausstellung durch einen zweiten, von den Berufsschulen der Kantone Basel, Bern und Zürich ausgeführten Schweizer Stand zu erweitern. Es ist vorgesehen, dass verschiedene schweizerische Erziehungsdirektionen dem Internationalen Amt für Erziehung Pläne und Modelle von Schulhausbauten zur Verfügung stellen, so dass die Möglichkeit besteht, sich über Tendenzen in der Anlage und über technische Neuerungen fortlaufend zu orientieren.

Mit dem Ausbruch des Krieges hat sich das Internationale Amt für Erziehung eine Aufgabe gestellt, von deren gewaltiger Ausdehnung es anfänglich auch nicht die mindeste Vorstellung haben konnte: die Vermittlung von wissenschaftlichen und literarischen Werken an die intellektuellen Kriegsgefangenen. Welche Ausmasse dieser Hilfsdienst im Laufe von fünf Kriegsjahren annahm, zeigt die Statistik. Im Juli 1940 waren es kaum 1000 Bände, im Juli 1941 waren schon 50 000 Bücher versandt, wieder ein Jahr später zählte man 203 578, am 5. Juli 1943 stieg die Zahl auf 361 263, und heute sind schon eine halbe Million Bücher in die Kriegsgefangenenlager gegangen, um den vielen Intellektuellen ihr schweres Los wenigstens einigermaßen zu erleichtern. Die Schweiz und die polnische Regierung unterstützten diesen Bücherdienst durch namhafte Beiträge; besonders erwähnt sei das hochehrliche Ergebnis des Verkaufs der rumänischen *Maiorescu-Marke*, die insgesamt gegen Fr. 90 000.— einbrachte.

Im Internationalen Amt für Erziehung gehen gegenwärtig noch etwa 185 pädagogische Zeitschriften ein. Sie liefern die Materialien für das vierteljährlich erscheinende Bulletin, das seinerseits die Auslandrubrik der Fachpresse mit Nachrichten aus 35 Ländern versieht. Bedeutende Ausmasse hat auch die Bibliothek angenommen. Sie zählte am 30. Juni 41 760 Bände, darunter 15 251 pädagogischen und psychologischen Inhalts. Sie bilden mit den Zeitschriften und den Materialien der ständigen Ausstellung die Grundlage für die ursprünglich wichtigste Aufgabe des Bureaus: Auskünfte und Dokumentation. Wie gross dieser Zweig der Tätigkeit etwa sein mag, zeigt die Angabe, wonach im Berichtsjahr 11 771 Briefe eingingen und 19 645 das Bureau verliessen.

So ist in Genf aus bescheidenen Anfängen eine Institution entstanden, die sich dank der überlegenen Leitung auch während des Krieges in erfreulicher Weise entwickeln konnte und bestimmt ist, nach Friedensschluss auf einem für die weitere Entwicklung der Menschheit wichtigen Gebiet wertvolle Dienste zu leisten. P.

Bücherschau

Walter Bäumlein: *Am Zürisee*. 90 S. Verlag: Huber & Co., Frauenfeld. Geb. Fr. 3.50

Ein Bändchen «zurütütschi Gidicht» und ein neuer Name! Der Verlag verrät, der Mann, der dahinterstecke, gehöre zu den Stillen im Lande, sei aber mit der Zürcher Landschaft seit vielen Jahren verwachsen, habe ihre Melodien abgelautet und ihre Bilder eingefangen und bezeuge mit jeder Seite seines in unverfälschtem Dialekt abgefassten Büchleins, wie sehr er seine engere Heimat liebe. Das ist sicherlich durchaus richtig. Es mag noch beigefügt werden, dass Bäumlein in der modernen deutschen Lyrik sich gut auskennt. Das zeigt sich hauptsächlich im ersten und wohl schönsten Teil seiner Sammlung, in der «Am Zürisee» überschriebenen Gedichtgruppe, wo über das bisher in der Mundartdichtung übliche Mass hinaus reine landschaftliche Stimmungsbilder mit Glück und Gelingen versucht werden, wobei auch von dem der Dialektlyrik ganz fremden Enjambement Gebrauch gemacht wird. Als Beispiel für Bäumleins Art und hervorragendes Können sei das Gedicht «In Röörlene» angeführt, in dem eine von Friedrich Heibel bevorzugte Strophenform (quellende, schwellende Nacht...), die später von Paul Heyse auch gern verwendet wurde (Hat dich die Liebe berührt...), gewiss zum erstenmal in der Mundartpoesie auftaucht:

In Röörlene

Rueben und schlaafe möcht 's Land;
lyslig und fyn strychts dur d'Röörl,
wien über Stirn, Haar und Öörl
vom Büebli e Mueterhand.

D'Wäle plaudret und tuet,
suecht sich e häimlichli Ländi,
chund und gaad ooni Ändi,
wien en urüebigs Bluet.

S'Taucherli, halben im Traum,
süüfzge ghöörcht und si rode;
und uf em sandige Bode
vergaad en silbrige Saum...

A. F.

Rudolf Riedtmann: *Tiere kommen und gehen*. 210 S. Verlag: Eugen Rentsch, Zürich. Geb. Fr. 12.50.

Gerti Egg: *Schimpansen*. 214 S. Verlag: Sauerländer, Aarau. Geb. Fr. 14.—

Zwei Wärter des Zürcher Zoo haben die Erlebnisse eines Jahrzehnts in Buchform herausgegeben. Sie betonen immer wieder, dass der Tierwärter seine Pflegebefohlenen nicht nur zu füttern und zu reinigen habe, sondern dass es für die Gesunderhaltung der gefangengehaltenen Tiere ebenso wichtig sei, ihnen als Kamerad beizustehen und sie zu unterhalten. Diese Liebe zum Tier, vermischt mit der richtigen Dosis Humor, hat zwei Bücher geformt, die berufen sind, in der Hand älterer Schüler und erwachsener Tierfreunde das innige Verstehen der Kreatur zu fördern. Achtzig resp. vierzig Abbildungen sind sehr geeignet zur Projektion mit dem Epidiaskop. Beide Bücher werden zweifellos den zoologischen Gärten neue Freunde zuführen; ebenso sicher wird der Berufsberater in Zukunft auf der Wunschliste seiner Kandidaten den «Tierwärter» vertreten finden. — Die beiden Wärter sind aber bei der Schaffung ihrer Werke ganz verschiedene Wege gegangen.

R. Riedtmann hat — wie man zwischen den Zeilen lesen kann — einen erträglicheren Beruf gegen den des Wärters abgetauscht, nur, um seinen Lieblingen leben zu können. Der bekannte Tierschriftsteller Paul Eipper hat ihn bewogen, mit den gemütvollen Schilderungen an die Öffentlichkeit zu treten; er schrieb zum Buch das Vorwort. Alles übrige stammt von Riedtmann selbst: zumeist Charakterzeichnungen der ihm unterstellten Huftiere, dann auch Kapitel über grosse und kleine Vögel, Grosskatzen, Elefantenkuh und Affen, die er in den Revieren seiner Kollegen studiert hat. Nebenbei beantwortet er auch mehr oder weniger intelligente Fragen, die bisweilen an einen Tierwärter gestellt werden.

Eine einfachere Methode hat Otto Meier eingeschlagen. Er hat nämlich Gerta Egg vorgeschoben, die versucht, mit der Zunge des Tierwärters die Erfahrungen des «Schimpansenmeiers» zu erzählen. Dazu fügt sie eigene Beobachtungen und zahlreiche aus der umfangreichen Fachliteratur herausgeschälte Angaben über die geistig so hochstehenden Menschenaffen. Auf diese Weise ergeben sich eigentliche Biographien der sieben bis jetzt im Zürcher Zoo gezeigten Schimpansen. Wie schon die ausgeprägte Gesichtsmimik auf den prächtigen Porträtaufnahmen zeigt, hat jeder dieser Vertreter seinen besondern Charakter: von der zutraulichen Susi bis zum Kraftprotzen Julius. Angsthasen, Balancierkünstler, Ausbrecherspezialisten, vor allem aber «Lausbuben», treiben da ihr Wesen. In gesunden, besonders aber in kranken

Tagen verlangen sie eine Pflege, wie man sie sonst nur Menschenkindern zukommen lässt.

Hbb.

Christian Lorez: *Bauernarbeit im Rheinwald*. 312 S. und 120 Abbildungen auf Kunstdruckpapier. Verlag: Helbing & Lichtenhahn, Basel. Brosch. Fr. 16.50.

Als 25. Band der Schriften der «Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde» hat ein Rheinwalder aus dem hintersten Taldorf, aus Hinterrhein, Kantonsschullehrer Dr. Lorez, in siebenjähriger, sorgfältiger Arbeit eine Studie herausgeben können, die das Sprachgut der Sachen und Werkzeuge dieser ersten und ältesten Walsersiedelung festhält. Genau genommen ist es die sprachliche und sachliche Monographie des Dorfes Hinterrhein, wobei die andern vier Ortschaften: Nufenen, Medels, Splügen und Sufers zur Erweiterung und Vervollständigung beigezogen wurden. Hier wie anderwärts sind unzählige Begriffe im Verschwinden begriffen. Das moderne Leben verdrängt die alten Gebrauchsgegenstände und die zugehörigen Begriffe mit erstaunlicher Geschwindigkeit. Es war daher höchste Zeit, die Sprache dieser vielgenannten Walsersiedelung, von der aus Vals, Safien, Avers, wahrscheinlich mit weiterem Walliserzuzug auch Davos, mit freien, deutschsprachigen Leuten besiedelt wurde, wissenschaftlich festzuhalten. Die Geschichte des Rheinwaldes ist sehr gründlich erforscht worden. Die Talsprache erhielt aber ihren geschulten Monographen leider erst in einem Zeitpunkt, da schon viel originales Sprachgut verschwunden ist.

Die Arbeit selbst ist philologisch und volkskundlich muster-gültig angelegt und sei vor allem Lehrern zum gründlichen Studium empfohlen, die sich in den Geist landwirtschaftlich orientierter Bergenden einleben wollen oder sich mit dem Gedanken tragen, Monographien ihres Tätigkeitsgebiets anzulegen. Dieses Buch ist weder eine Grammatik noch eine einseitige Phonetik, es ist geschrieben, dass man es mit Vergnügen lesen kann, selbst wenn man gar nicht «vom Fach» ist.

Für das gefährdete Rheinwald ist die Monographie ein weiteres werbendes Zeugnis für ein weitgehend geschlossenes Volkstum, das sein seit 1274 bestehendes unabhängiges Existenzrecht mit Fug und Recht verteidigt. Sn.

Andrea Pozzy de Besta: *Ertrunkene Erde*. 264 S. Aehrenverlag, Zürich. Kart. Fr. 7.50; brosch Fr. 9.50.

Der Verfasser hat nach dreijährigen, sehr gründlichen Studien über das Problem, über Art und Sitte der in Frage kommenden Menschen und mit erstaunlicher Einfühlung in ihre Eigenart und Geschichte einen Roman geschrieben, der Grundfragen unserer schweizerischen Existenz aufrührt. Er handelt von Kämpfen um Grund und Boden, vom Verharren in harter, einfacher bäuerlicher Bergfreiheit einerseits und von der Umwandlung «nutzlos» zu Tal strömender Wasserkräfte für Industrieentwicklung und vor allem Kapitalinteressen andererseits. Konkrete und aktuelle Motive ergeben die Projekte zur Stauung des Urseren- und vor allem des Rheinwaldtales (genauer des sogenannten Splügener Stausees; denn die untere Talstufe bei Sufers ist schon seit bald 25 Jahren konzidiert, ohne dass die Unternehmer es selbst in den günstigsten Krisenzeiten für «opportun» hielten, dieses schon sehr mächtige Stufenwerk auszubauen. Sie wollen mehr, sie wollen den wertvollsten Teil des Rheinwalds, ohne den Bewohnern den Bodenersatz bieten zu können, den diese zum Wiederaufbau ihrer zerstörten Gemeinden nötig hätten). Pozzy, der ein ungemein kundiger und tief vaterlandsgebundener Schriftsteller ist, hat den Zweikampf für und gegen das Werk weitgehend, bis in die Schilderung der handelnden Personen, der Wirklichkeit angepasst, obschon er es trefflich versteht, den eigentlichen Schlüsselroman zu umgehen. Die Repräsentanten der beiden Ideengruppen sind prachttvolle Konstruktionen. Dem Unternehmer, Kapitalisten und wirtschaftlichen Genie «Escher» einerseits, steht der Tallandammann «Rossa» gegenüber. Hier hat er einen Mann aus dem erloschenen Häupter-Geschlecht der «von Schorsch» wieder aufleben lassen, das die realistischen und starken körperlichen Eigenschaften der Walser mit den ererbten Gaben einer alten kultivierten urrätischen Familie verbindet. Pozzy schrieb einen der spannendsten, inhaltreichsten und wahrhaftigsten Heimatromane der neueren Zeit. Das starke, wertvolle Buch gehört thematisch — wenn auch nicht durchweg künstlerisch-literarisch — zur besten Schweizerliteratur. Sn.

Hans Bänziger: *Gottfried Keller und Jeremias Gotthelf*. Versuch einer Gegenüberstellung. Verlag: Paul Haupt, Bern. Brosch. Fr. 5.50.

Als gründlicher Kenner der Werke Gottfried Kellers und Jeremias Gotthelfs stellt Hans Bänziger, ein aus der Schule Ermatingers hervorgegangener Literaturhistoriker, die beiden Zeitgenossen einander gegenüber. Der Zürcher vergöttert von jung auf die Idee der Freiheit. Als Individualist setzt er sich mit der Welt auseinander und verabscheut alles Festgefügte und Starre. Er

fühlt sich in seinem Tun mehr der Natur als der menschlichen Gesellschaft verantwortlich. Im Kunstwerk strebt er nach harmonischer Schönheit. Der Berner hingegen steht in einer Welt, die von Gott geschaffen ist. Sein Schöpferum fließt nicht aus dem persönlichen Erlebnis, sondern aus dem Bedürfnis, in seiner Gemeinde zu helfen und zu wirken. Er schreibt nicht um der Kunst und der Schönheit willen; seine aus dem Gottesbewusstsein fließende Kraft stellt sich in den Dienst eines höhern, d. h. religiösen Zieles. Die beiden völlig verschieden gearteten Dichter haben darum einander kaum beeinflussen können. Wenn sie sich hie und da in Stoff- und Motivwahl nahegekommen sind, so rührt das wohl hauptsächlich daher, dass sie als Söhne der altemannischen Erde das gleiche Volkstum verkörpern. Das volle Verständnis dieser fleissigen Schrift setzt voraus, dass die Leser mit den Büchern der beiden überragenden Schöpfer vertraut seien.

Robert Marti-Wehren: *Im Saanenland.* Heft 12 der Berner Heimatbücher. 48 S.

«Im Saanenland» bietet in seinem Textteil alles Wissenswerte über Geschichte, Wirtschaft und Kultur dieses schönen, gesegneten Ländchens. Es kann als Präparation für den Lehrerdienst und bietet in den grossen Bildaufnahmen Anschauungsmaterial über die Gestalt des Tales, über den alpinen Talabschluss der U-Täler mit den typischen Wasserfällen, über die Streusiedlungen, über die meisterhaften Zimmerwerkhäuser und die Kirchen. Für den Zeichenunterricht können die berühmten Scherenschnitte des Bauernkünstlers Joh. Jak. Hauswirth Anregung geben.

M. S.-S.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 31/35

Samstag, 12. Februar, 15 Uhr

Eröffnung der Ausstellung:

Piccole mani benedette / Kleine gesegnete Hände

Kinderarbeiten einer Schule in Stabio (Tessin). Lehrerin: Frau Cleis-Vela.

Phantasievolles Gestalten mit ungewohnten Werkstoffen der Natur und Technik / Illustrationen zu Themen des heimatkundlich gerichteten Gesamtunterrichts.

Oeffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 10—12 und 14—17 Uhr.

Montag geschlossen. Eintritt frei. Primarschüler haben in Begleitung Erwachsener Zutritt.

Schweizerischer Lehrerverein

Stiftung der Kur- und Wanderstationen

Der von der Geschäftsstelle neu geschaffene *Bücherdienst* besorgt ausser der in Nr. 1 veröffentlichten Vermittlung (Büchergilde Gutenberg) folgende literarische Erzeugnisse:

Aus dem Verlag Gaiser & Haldimann, Basel, können folgende Werke von uns bezogen werden zum vollen Preis für die Mitglieder, aber mit 20 % Rabatt zum Wohle unsrer Stiftung:

L. D. Weatherhead: *Glauben und Heilen* (Fr. 8.—).

Hanny Christen: *Mys Baselbiet.* E. Heimetbuech (Fr. 5.—; 3 Kunstdruckbeilagen).

Carl Egger: *Michel-Gabriel Paccard und der Montblanc* (Fr. 5.50).

Louis Emrich: *Europa nach dem Krieg* (Die Welt von morgen) (Fr. 5.80).

Dr. Hans Noll: *Schweizer Vogelleben.* 2 Bände, je Fr. 6.50. Jeder Band ein geschlossenes Ganzes (I. Band: Das Vogelleben im Jahreslauf; II. Band: Die Brutvögel in ihren Lebensgebieten. Ein Prachtwerk, reich illustriert).

Hans Haug: *Für Feinde klassischer Musik* (Fr. 2.50).

(Prospekte stehen für alle Bücher zu Diensten.)

Aus dem Fraumünsterverlag AG., Zürich:

Ganz neu erschienen:

Tessiner Reisebegleiter. Verbesserte, reich illustrierte Ausgabe, bequem zum Mittragen. Spezialpreis für unsere Mitglieder Fr. 4.20, aber nur durch unsere Geschäftsstelle erhältlich. Prospekte anfordern.

Aus dem Verlag Augustin, Thayngen-Schaffhausen: (Bücher bei unserer Geschäftsstelle bestellen.)

Gitermann: *Geschichte der Schweiz.* Fr. 9.30 + 6 % Wust, statt Fr. 13.80 + Wust.

Schib: *Repetitorium der Geschichte.* Fr. 3.— + 6 % Wust, statt Fr. 4.— + Wust.

Klinke: *Johannes Scherr.* Fr. 7.50 + 6 % Wust, statt Fr. 11.50 + Wust.

Goldschmitt: *Nihilismus.* Fr. 3.20 + 6 % Wust, statt Fr. 4.80 + Wust.

Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte. Fr. 6.50 + 6 % Wust, statt Fr. 9.—.

Aus dem Verlag Jean Gabarell, Thalwil, erhalten Sie durch unsre Vermittlung folgende prächtige Werke zu Vorzugspreisen:

Gabarells Schweizerbilder, Band 1 und 2, je Fr. 12.50 + Wust, statt je Fr. 25.—. Ein Prachtwerk für Anschauungsunterricht in der Geographie. — Ferner alte Abreiss-Kalenderjahrgänge mit wunderschönem Bildmaterial zu je 50 Rp.

Die *Kalenderblätter* lassen sich auch im *Handfertigkeitunterricht* zu Papparbeiten ausgezeichnet verwenden. Der Karton wird nötigenfalls in Blindprägung von der Firma zu äussersten Tagespreisen zur Verfügung gestellt.

Reiches Lager an Diapositiven: Schwarzweiss Fr. 3.— das Stück, kolorierte Fr. 6.— das Stück.

Für Schulen 10 % Sonderrabatt. — Weitere Möglichkeiten aus diesem Verlag werden später bekanntgegeben.

Aus dem Verlag Jeger-Moll in Breitenbach, Kt. Solothurn, vermitteln wir Ihnen:

Dr. Schwarzbueh. *Solothurner Jahr- und Heimatbuch.* Fr. 1.— statt Fr. 1.30.

Fritz Wyss: *Die Stadt Solothurn* (brosch. Fr. 6.50, geb. Fr. 8.50), mit 20 % Ermässigung.

Ferner liefern wir:

Maria Dutli-Rutishauser: *Vor allem die Liebe* (Fr. 4.20), mit 25 % Ermässigung.

Rosa Weibel: *Hansruedi wird Flieger* (Fr. 4.80), mit 25 % Ermässigung.

Die *Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde* gibt uns ihre prächtigen Veröffentlichungen zum selben Preis (ermässigt) ab, wie den Mitgliedern der Gesellschaft. Vermittlung aber nur durch unsere Geschäftsstelle (Prospekte!).

Eine weitere, gewiss willkommene Abmachung treffen wir mit der Firma Schweizer & Schubiger, zur Arch, Winterthur, indem sie den Bezügem 20 % Rabatt gewährt auf folgende Spiele und Preise:

Rechenspiel für Erstklässler	3.50
Rechenspiel für Zweitklässler	3.50
Farbeneinmaleins 3. bis 5. Klasse	4.80
Dänke und Läuse	4.—
Leseokino	4.—
Blumenlotto	4.20
Rätsellootto	4.25
Schweizer-Wappen-Kleben	3.60
Zahlenlotto	3.50
Reise durch die Heimat (Geographiespiel)	5.25

Alle Bestellungen für obgenannte Möglichkeiten sind an die Geschäftsstelle der Kur- und Wanderstationen des SLV zu richten. Auf alle Buchbestellungen, die durch uns verkauft werden, müssen wir zur Deckung der Unkosten (Porti, Verpackung) 30 Rp. berechnen.

Geschäftsstelle der Kur- und Wanderstationen:
Frau C. Müller-Walt, Au (Rhodental).

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Schulfunk

Dienstag, 15. Februar: Seit Menschengedenken hier zu Hause. Hans Rych, Bern, schildert in einer Hörzene die Geschichte eines Emmentaler Bauernhauses, nämlich des Hofes Hertig im untern Frittenbach bei Zollbrück. Allerlei alte Möbel, Geräte und Bücher bieten mannigfaltigen Einblick in die Geschichte dieses Hofes und seiner Bewohner.

Freitag, 18. Februar: Waffen und Waffengebrauch bei den Alten Eidgenossen. Darüber redet Dr. H. Bleuler, Küsnacht (Zeh.), der in der Schulfunkzeitschrift durch eine eingehende, reich illustrierte Einführung über die eidgenössischen Waffen verschiedener Jahrhunderte orientiert.

Kleine Anzeigen

Seriöse, nette Tochter, 24jährig, ref., kaufm. gebildet, aber auch im Haushalt bewandert, aus achtbarer, gut situierter Familie wünscht

BEKANNTSCHAFT

mit einem seriösen, aufrichtigen, ref. Herrn in sicherer Stellung. Nur ernsthafte Bewerber wollen sich melden. Strengste Diskretion zugesichert. Off. unter Chiffre SL 17 Z an die Administr. der Schweiz. Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich.

Ehemalige Lehrer:

Wer gäbe an Oberseminaristen pädagogische Literatur (Bücher Zeitschriften) billig ab? Aebli, Stauffacherquai 2, Zürich 15

Landerziehungsheim Hof Oberkirch, KALTBRUNN (St. Gallen) SPRACHLEHRER

gesucht für Französisch, Italienisch oder Englisch, Spanisch. Stufe: Sekundar- und Handelsklassen. 19

Sekundarlehrer

für Deutsch, Geographie u. Turnen in Internatsschule der Zentralschweiz. Italienisch erwünscht. Offerten unter Chiffre SL 16 Z an die Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich.

PRIMARSCHULE SCHLIEREN

Offene Lehrstelle

Vorbehältlich der Genehmigung durch die Schulgemeindeversammlung ist an der Primarschule Schlieren (Elementarabteilung) auf Beginn des Schuljahres 1944/45 eine Lehrstelle definitiv zu besetzen. Die freiwillige Gemeindezulage inklusive Wohnungsentschädigung beträgt Fr. 2300.— bis Fr. 3000.—. Dazu werden Teuerungszulagen ausgerichtet. Schriftliche Anmeldungen sind unter Beilage des zürcherischen Lehrpatentes, des Wahlfähigkeitszeugnisses, der Ausweise über bisherige Lehrtätigkeit und des Stundenplanes bis zum 19. Februar 1944 dem Präsidenten der Schulpflege, A. Bräm, Ingenieur, einzureichen.

Schlieren, den 8. Februar 1944.

Die Schulpflege.

20

Primarschule Maur Offene Lehrstelle

Infolge Rücktrittes der bisherigen Inhaberin ist die Lehrstelle an der Primarschule Maur-Uessikon (4. und 5. Klasse) auf Beginn des Schuljahres 1944/45 neu zu besetzen. Die freiwillige Gemeindezulage inklusive Wohnungsentschädigung beträgt 900—1200 Fr. plus Teuerungszulage.

Anmeldungen sind bis 10. März 44 unter Beilage der üblichen Ausweise zu richten an Herrn Jul. Wettstein, Präsident der Schulpflege, Maur (Kt. Zürich).

Maur, den 4. Februar 44.

Die Schulpflege.

18

Offene Lehrstelle

Im stadtzürcherischen Pestalozzihaus Schönenwerd bei Aathal (Erziehungsheim für schwererziehbare aber normal begabte schulpflichtige Knaben) ist auf Frühjahr 1944 eine Lehrstelle der Primarschulstufe zu besetzen. Die Bewerber haben sich über gründliche Erfahrung im Lehrfach auszuweisen. Die Besoldung richtet sich nach den städtischen Ansätzen. Interessenten mit zürcherischem Lehrpatent haben ihre Anmeldung unter Angabe der genauen Personalien und der bisherigen Tätigkeit mit Zeugnisausschnitten bis zum 15. Februar 1944 dem Vorstand des Wohlfahrtsamtes der Stadt Zürich, Walchstrasse 31, Zürich 6, einzureichen. Nähere Auskunft erteilt der 1. Amtsvormund, Selnaustrasse 9, Zürich 1.

Zürich, den 27. Januar 1944.

Der Vorstand
des Wohlfahrtsamtes der
Stadt Zürich

11

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule in Baden wird hiermit die Stelle eines hauptamtl. Lehrers

für Freihandzeichnen

zur Neubesetzung ausgeschrieben. Besoldung: Die gesetzliche, dazu Ortszulage. Beitritt zur städtischen Lehrpensionskasse obligatorisch. Anmeldungen in Begleit der vollständigen Studiaausweise (mindestens 4 Semester Fachstudien), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit sind bis zum 17. Februar 1944 der Bezirksschulpflege Baden einzureichen.

Bewerber, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, haben ein Arzteugnis beizulegen, wofür Formulare bei der Kanzlei der Erziehungsdirektion zu beziehen sind.

Unvollständige Anmeldungen finden keine Berücksichtigung. 14
Aarau, den 3. Februar 1944. Erziehungsdirektion

FRAUENARBEITSSCHULE BASEL

Offene Lehrstellen

Auf Beginn des Schuljahres 1944/45 ev. des Wintersemesters sind zu besetzen:

1 Lehrstelle für Glätten, Waschen und Glätten an der allg. Abteilung und an der Abteilung für Vorbereitungsklassen mit einem Wochenpensum von 20 bis 28 Stunden.

2-3 Lehrstellen für Kleidermachen an der allg. Abteilung und an der gewerblichen Lehrtöchterabteilung mit je einem Wochenpensum von 15 bis 28 Stunden.

1 Lehrstelle für Deutsch, Französisch ev. Rechnen und Buchführung an der Verkäuferinnenschule und ev. an der Abteilung für Vorbereitungsklassen mit einem Wochenpensum von 15 bis 29 Stunden.

Für die Besetzung der Stellen für Glätten, Waschen und Glätten sowie Kleidermachen wird das Diplom einer Gewerbelehrerin, für die Stelle Deutsch, Französisch, Rechnen, Buchführung das Mittellehrerdiplom sprachlich-historischer Richtung oder das Handelslehrerdiplom verlangt.

Die Besoldungsverhältnisse und die Witwen- und Pensionsversicherung sind gesetzlich geregelt.

Anmeldungen sind nebst Zeugnissen und Ausweisen über Ausbildung und bisherige Tätigkeit bis **20. Februar 1944** an den Vorsteher der Frauenarbeitsschule, Direktor A. Gempeler, Kohlenberggasse 10, zu richten. Anmeldungen und Lebenslauf sind handschriftlich auszufertigen. 13

Basel, den 1. Februar 1944.

Erziehungsdepartement



T

FEBA - Füllfedertinte

FEBA - Buchtinte MARS
(für gewöhnl. Federn)

FEBA - Schultinte

In allen Papeterien erhältlich

Dr. Finckh & Co. · Akt. Ges. · Schweizerhalle ²



St. Gallen

HOTEL ALPINA Unterwasser

es heimelig, sorgfältig g'fuehrts Huus für
en frohe Ufenthalt im sonnige Toggeburg!

Butterchuchi!

Fam. von Büren, Chuchichef.

WILDHAUS PENSION RÖSLIWIES

Altbekanntes Haus in freier, sonniger Lage. Zentralheizung. Mässige Preise.
Telephon 74192. Höflich empfiehlt sich U. Forrer-Enkerli.

Glarus

**HOTEL ALPINA
BRAUNWALD**

1250 m ü. M.

Das neuzeitlich eingerichtete Familien-
hotel für Winterferien. Pensionspr. Fr. 9.50
bis Fr. 12.50 Heizungszuschlag 1 Fr. 7 Tage
Pauschal alles inbegriffen 86.- bis 110 Fr.
Familie Stauber, Telephon 7.

Schwyz

Auf die

RIGI

die Sonneninsel im
Nebelmeer

führen Sie rasch und bequem die beiden Rigi-Bahnen

Berner Oberland

Grindelwald Im Chalet Pension
Eigerblick geniessen Sie
schöne, ruhige Winterfe-
rien. Sonntagelegenes und heimeliges Haus. Nähe Skifelder. Pension, reichhal-
tige Mahlzeiten, Fr. 9.- bis 9.50. Kurtaxe und Heizung inbegriffen. Gut geführte
Küche. Telephon 3 22 32. **Frau Moser-Amacher.**

Mitteilung!

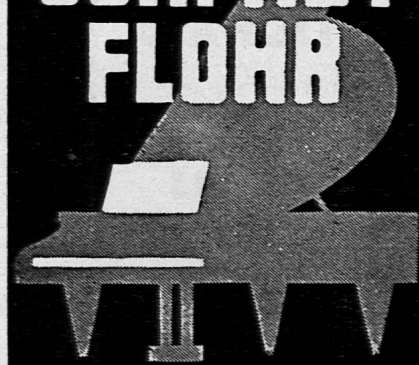
Wir teilen hiermit unserer geschätzten Kundschaft mit,
daß ab 1. März 1944 die Warenumsatzsteuer in unseren
Verkaufspreisen **nicht mehr**, wie bisher, inbegriffen,
bzw. einkalkuliert ist. Die Warenumsatzsteuer wird also
ab 1. März 1944 separat zum Netto-Kaufpreis hinzu-
gerechnet.

Möbel-Pfister A.-G. Basel Zürich Bern und
Fabrik in Suhr bei Aarau

NB. Diese Maßnahme konnte aus technischen Gründen nicht, wie
beabsichtigt, auf 1. Januar 1944, durchgeführt werden.

**SCHMIDT
FLOHR**

[[Gegründet 1830



Der meistgekauft
Schweizer-Flügel

Aelteste schweiz. Flügel- und Piano-Fabrik, Bern
Vertreter auf allen grösseren Plätzen. Ver-
langen Sie bitte Katalog und Preise direkt
bei der Fabrik.

ZÜRICH
Unfall

VERSICHERUNGEN:

UNFALL / HAFTPFLICHT

KASKO / BAUGARANTIE

EINBRUCH-DIEBSTAHL

KAUTION

„Zürich“ Allgemeine Unfall- und Haftpflicht-
Versicherungs - Aktiengesellschaft

Die Mitglieder des Schweiz. Lehrervereins
erhalten vertragliche Vergünstigungen beim
Abschluss von Einzel-Unfallversicherungen



EREHRTE LEHRERSCHAFT!

Anvertrauen auch Sie Ihre jetzigen Zöglinge zur Weiterausbildung, Pflege und Erziehung uns altbewährten Instituten, Fortbildungsschulen, Kinder- und Ferienheimen

Die Neue Handelsschule Steiger Zürich bereitet besser vor!

1. Höhere Handelsschule: 4 Semester mit Diplom
 2. Handels- und Sekretärnkurse: 3, 6, 12 Monate mit Diplom
 3. Berufswahl- und Berufsvorbereitungsklassen: 2 Semester
 4. Arztgehilfenkurse: 12, 6 Monate mit Diplom. Beginn 18. April.
- Referenzen — Stellenvermittlung — diplomierte Lehrer
Tödistrasse 60 ZÜRICH 2 Telephone 7 74 46

Gesunde und frohe Kinder! Ferien, Erholung und Kräftigung, Schule auf der Sonnenterrasse des Berner Oberlandes:

Kindererholungs- und Schulheim „Freilegg“ - BEATENBERG

Das kleine, individuelle, schönst gelegene Heim für Kinder jeden Alters. 1250 m ü. M. Schwesternpflege. Ärztliche Aufsicht. Gute und reichliche Ernährung. Heimschule (unter staatlicher Aufsicht). 3 diplomierte Lehrkräfte. Handarbeiten. Sport. 1a Referenzen. Prospekte. Telephone 49 63.

KANTONALE HANDELSSCHULE LAUSANNE

mit Töchterabteilung

Fünf Jahreskurse - Handelsdiplom - Handelsmatura

Spezialklassen für deutschsprachige Schüler. Vierteljahreskurse mit 18 Stunden Französisch wöchentlich. - Im Sommer Ferienkurse. Bewegliche Klassen für Sprach- und Handelsfächer. Beginn des Schuljahres: 20. April 1944. Programm und Auskunft durch die Direktion.

P 713-6 L

Frieda Pfyffer Lugano

Via Carlo Maderni 25. Telephone 2 24 55.
Diplomierte Sprachlehrerin. Privat- und Klassenunterricht. Mässige Preise. Praktische Methoden.

St-Imier

Haushaltungsschule „LE PRINTEMPS“

bereitet Ihre Tochter fürs praktische Leben vor und macht sie gleichzeitig mit der franz. Sprache vertraut. Mässige Preise. Musik, Sport. Referenzen. Kursbeginn: Anfang Mai

FRANZÖSISCHKURSE
FÜR DEUTSCHSCHWEIZER

INSTITUT LÉMANIA LAUSANNE

CHEMIN DE MORNEIX 14

DIPLÔME - ENGLISCH -
ITALIENISCH - HANDEL - MATURITÄT

Ausbildung von Kinderpflegerinnen

Das Kinderheim Tempelacker in St. Gallen

nimmt je im Spätherbst und im Frühjahr eine Anzahl Schülerinnen auf zur Ausbildung in der Wochen- und Säuglingspflege. Das Diplom, das nach zweijährigem Kurs verabreicht wird, berechtigt zur Aufnahme in den schweizerischen Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Verband. Ärztliche Leitung: Dr. Walter Hoffmann, Kinderarzt. Auskunft und Prospekte durch die Oberschwester V. Lüthy. Anmeldungen an den Präsidenten der Kommission: Pfr. Dr. Jakobus Weidenmann, P 35 033 G Steingrüblistrasse 1, St. Gallen.

Töchterpensionat **DES ALPES** La Tour-Vevey

Gegründet 1915 Telephone 5 27 21

Französisch. Aneignen unbedingter Sprachfertigkeit unter anerkannt bewährter Leitung nur erfahrener, dipl. Lehrkräfte. Eintritt jederzeit, da kleine, bewegliche Klassen. Diplom. Unveränderte, **zugänglichste** Preise. **Wahlfrei:** Handelskurse mit Diplomabschluss. Italienisch, Englisch. Musik. Sport. Erstklassige, bestempfohlene Internatsschule. Gewissenhafte Betreuung. Herrliche Lage. **Nebelfrei.** Gute, allseits gesicherte Unterkunftsverhältnisse und Heizung. Schulentlassene beginnen am 18. April 1944. Vorzugsbedingungen nur bei Frühmeldungen. Solche liegen jetzt schon vor. Sonderprospekt. Referenzen. P 100/V/39 L

INSTITUT JUVENTUS • ZÜRICH

(OF 13231 Z) **Uraniastrasse 31-33, Telephone 577 93**
Maturitätsvorbereitung • Handelsdiplom • Abendgymnasium
Abendtechnikum • Berufswahlklassen • Arztgehilfenschule
• Vorbereitung für kantonale Techniken



Höhere Fachausbildung
Modezeichnen / Ausbildung
als Zuschneiderin (auch durch
Umschulung) Berufswahlkurs

Modeschule

*Friedmann
Zürich*

Weinbergstr. 31 Tel. 8 32 96

Senden Sie mir kostenlos die Jubiläums-Broschüre Nr. 3 „Erfahrungen über Berufswahl und Weiterbildung der Töchter“ (Inserat in offenem Kuvert mit 5 Cts. frankiert). Genaue Adresse: Frl./Frau/Herrn

Individuelle Schnittmuster nach jedem eingesandten Bild u. Maß seit 50 Jahren unsere Spezialität!

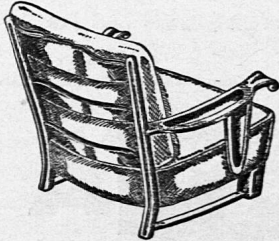


Mitglieder von Winterthur und Umgebung!



Übt Solidarität

und berücksichtigt bei Euren Einkäufen das gute Winterthurer-Geschäft



Formschöne Polstermöbel

aus eigener Werkstätte

QUALITÄTSARBEIT zu vorteilhaften Preisen

Besichtigen Sie meine grosse Möbelausstellung
Nicht im Stadtzentrum, dafür günstiger im Preis



Talackerstr. 105 Tel. 232 46
beim Bahnhof Grüze
Tram Oberwinterthur, Haltestelle Talacker, dann rechts

Küchen- und Haushaltgeräte

in prima Qualität und großer Auswahl kaufen Sie vorteilhaft bei

A. Fierz Erben Steinberggasse 61, Winterthur, Tel. 2 68 94

Papeterie M. & A. Rösli

Marktgasse 9 Winterthur

Füllfederhalter

Lederwaren in grosser Auswahl

SCHUH-HAUSER

(vorm. Löw) Obergasse 32, Winterthur

Bekannt durch die gewissenhafte Bedienung

Beliebt durch die reiche Auswahl

Gesucht durch die vorteilhaften Preise

Ernst Geissbühler

**VELOHANDLUNG UND
REPARATURWERKSTÄTTE**

Winterthur Metzggasse 6 Telephon 2 68 76

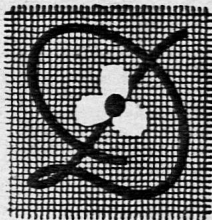
J. Friedrich + Winterthur

SCHULWANDTAFELN-RENOVATIONEN

Technikumstrasse 74, Telephon 2 66 16, Tel. Wohnung 2 10 96

Sorgfältigste Ausführung sämtlicher Malerarbeiten

Modisch, preiswert, elegant,
dafür überall bekannt



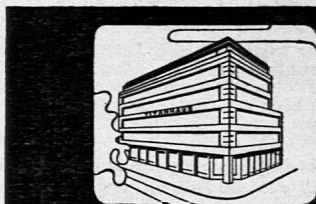
DOSTER & CO., WINTERTHUR

Tel. 2 30 15 / 2 30 16



**INNENAUSBAU
STOFFE
TAPETEN
MÖBEL**

Eidg. diplomiert
Wartstrasse 10
Telephon 2 14 29



Eliche's
SCHWITTER A.G.

ZÜRICH · Stauffacherstrasse 45 · TITANHAUS

Telephon 5 67 35

125 Tit. Schweizerische
Landesbibliothek
AZ BERN
4

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

HERAUSGEGEBEN VON DER JUGENDSCHRIFTENKOMMISSION DES SCHWEIZ. LEHRERVEREINS
BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

FEBRUAR 1944

10. JAHRGANG, NR. 1

Schweizer Bücher des Jahres 1943

Was die Anzahl der neu geschaffenen Jugendbücher betrifft, überbietet das verflossene Jahr wohl seine Vorgänger. Das Interesse am Jugendbuch regt sich in erfreulichem Masse, und wegen des fast völligen Ausbleibens ausländischer Bücher sind die Schweizer Verleger wagemutiger und unternehmungslustiger geworden. Dass neben Neuerscheinungen auch an die Wieder-Erweckung altbewährter, aber nunmehr vergriffener Bücher gedacht wurde, ist zu begrüssen. Leider hat der Gehalt der neuen Bücher nicht auf der ganzen Linie mit der Anzahl Schritt gehalten, und deshalb darf zuhänden der schweizerischen Verleger der Wunsch ausgedrückt werden, sie möchten sich der Verantwortung und der hohen erzieherischen Aufgabe, die mit ihrem Unternehmen verbunden sind, stets bewusst bleiben und streng darauf achten, dass die Schweizer Bücher in jeder Beziehung Qualitätsarbeit darstellen. Im allgemeinen darf die Ausstattung als eine gute bezeichnet werden; aber auffallend ist die grosse Zahl der Sprach- und Druckfehler. Verleger, Drucker und Korrektoren werden in Zukunft dieser Angelegenheit ihre besondere Aufmerksamkeit schenken müssen.

Im Rahmen dieser Rückschau ist es nicht möglich, alle im vergangenen Jahre erschienenen Bücher einzeln zu erwähnen. Ich muss mich mit der Nennung einiger weniger begnügen und im übrigen auf unsere Bücherbesprechungen und auf den Nachtrag 1943 zum Verzeichnis «Das gute Jugendbuch» verweisen.

Auf Ostern schenkte uns *Josef Reinhart* in «*Das Brot der Heimat*» (Verlag Sauerländer) das Lebensbild J. C. Eschers. Der Leser lernt in Escher nicht nur den Erbauer des Linthwerkes kennen, sondern einen warmherzigen Menschen, einen eifrigen Naturforscher und einen tatbereiten Staatsmann. Was das Buch besonders auszeichnet, ist die Art, wie Eschers Leben und Werk vorgeführt wird. Es ist keine Lebensbeschreibung im herkömmlichen Sinn; der Dichter gestaltet die einzelnen Geschehen zu künstlerisch geschauten Bildern und lässt uns diese miterleben. Das Escherbild Reinharts kann, wie des Dichters «Pestalozzi» oder «Mutterli», ein Volksbuch werden, das alt und jung erfreut und hebt. — Als eigentliche Dichtung darf auch *Camenzinds* «*Die Brüder Sagenmatt*» (Verlag Benziger) angesprochen werden. Zu Dank ist man den beiden Sammlern und Erzählern *Büchli* und *Fischer* verpflichtet, die in ihren «*Schweizer Legenden*» (Verlag Sauerländer bzw. Benziger) der Gegenwart die alten schweizerischen Heiligengeschichten übermitteln. *Anton Krapf* erzählt in «*Das böse Eisen*» (Verlag Benziger) eine Geschichte aus dem 13. Jahrhundert sehr lebendig.

Wenn wir von diesen Büchern, die für Jugendliche vom 13. Jahre an bestimmt sind, hinuntersteigen zu den eigentlichen Kinderbüchern, finden wir der letzteren eine grössere Zahl, heiter die einen, etwas ernster die andern. Allen ist das Merkmal eigen, dass sie Kinder darstellen, die helfen wollen. In unserer von Hass zerstörten Zeit ist dieser Zug der Ueberwindung selbstsüchtigen Strebens doppelt zu werten. Da begegnen wir einem «*Dorli*» von *Margrit Schedler* (Verlag Rascher), das zu einer kleinen Helferin für seine Familie heranreift. Die junge Schriftstellerin *Gertrud Heizmann* hat sich von Buch zu Buch erfreulich entwickelt. Ihr «*Xandi und die Wunderblume*» ist frisch und lebensecht. Man darf hoffen, dass Gertrud Heizmann in die Fußstapfen einer *Ida Bindschedler*, *Elisabeth Müller* und *Olga Meyer* treten wird. Die letztere hat ein Büchlein auf den Weihnachtstisch gelegt, das aus zwei Gründen eine besondere Erwähnung verdient: «*Marieli bekommt eine Stiefmutter*» (Evang. Verlag Zollikon). Wie *Olga Meyer* das an sich heikle Problem der Stiefmutter offen und doch auf feine Art für Kinder darstellt, ist eine Leistung, die hoch angeschlagen werden muss. Was einen dabei ausserdem noch freuen kann, ist der Umstand, dass diese hübsche Geschichte in der schönen Sammlung der «*Sternreihe*» erscheint, die ihrer Billigkeit wegen jedermann zugänglich sein dürfte.

Zu den gelungenen Büchern dürfen auch die gezählt werden, die aus einem *Wettbewerb des Schweizer-Spiegel-Verlages* hervorgegangen sind. Dass ein Verlag auf solche Weise das Jugendbuchschaffen fördern hilft, ist zu begrüssen.

Im verflossenen Jahre wurden mehrere gute Bilderbücher aufgelegt. Dem Verlag *Francke*, Bern, ist für seine dahingehenden Bemühungen besondere Anerkennung auszusprechen. Das Buch von *Dora Moser und Lilly Renner*: «*Kreislauf des Jahres*» zeugt in besonderem Masse von der Liebe und der Pflege, die der genannte Verlag dem Bilderbuch angedeihen lässt. Es darf aber auch der neue Verlag *Ernst Wolpers*, Basel, erwähnt werden, der mit dem Drehbilderbuch «*Der Zirkus kommt!*» von *Trudy Wünsche* einen verheissenden Anfang verlegerischer Tätigkeit gemacht hat.

An Büchern über Natur und Technik seien genannt: *Carl Stemmler-Morath*: «*Erlebnisse mit Tieren*» (Sauerländer). Das Buch öffnet den Kindern nicht nur die Augen zum genauen Beobachten, sondern auch die Herzen zum Mitfühlen mit aller Kreatur. *Karl Rinderknecht* führt in «*Die geheimnisvolle Höhle*» (Sauerländer) den Leser in das zum Teil wenig bekannte südfranzösische Gebiet, wo er mehrere Höhlen erforscht hat, und der «*Helveticus*» (Hallwag) gibt Auskunft über die verschiedenartigsten technischen Fragen.

Eine Gruppe von Jugendbüchern ist — abgesehen von vereinzelt Ausnahmen — im verflochtenen Jahr herzlich schlecht weggekommen: das *Jungmädchenbuch*. Nachdem Martha Niggli, Olga Meyer und Elsa Hinzelmann dem Jungmädchenbuch neue Wege gewiesen haben, tut es einem leid, feststellen zu müssen, dass Schriftstellerinnen neuerdings ins alte, öde Backfischbuch zurückfallen. Es ist auch betrüblich, feststellen zu müssen, dass ein Verlag, der auf dem Gebiete des Jugendbuches noch vor wenigen Jahren führend war, derartig minderwertige Erzeugnisse auf den Markt wirft.

Elsa Hinzelmann hat versucht, in «*Nur Mut, Gritli!*» (Verlag Orell Füssli) das Schicksal eines jungen Mädchens aus der Ostschweiz zu schildern, das im Tessin seine erste Stelle als Haustochter antritt. Das Thema ist aller Beachtung wert. Aber was Gritli erlebt, ist nicht die Lehre einer wenig erfahrenen Tochter, sondern gleichsam die Bewährung einer gereiften Persönlichkeit. Der Leser höre: Margrit Müller, die 17jährige Tochter eines Coiffeurs, «war eines von den vielen unerfahrenen, schüchternen jungen Mädchen, die eifrig bemüht sind, dem Leben gerecht zu werden». Es nimmt eine Stelle im Tessin an zu zwei drei- und vierjährigen Kindern. Aber statt der bloss zwei Kinder findet es in Ronco deren sieben und eine bettlägerige Hausfrau vor. Aber Gritli meistert alle Schwierigkeiten, ja es nimmt noch ein Emigrantenkind auf. Und mehr noch: Aus dem faulen, betrunkenen und schmutzigen Pietro im Nachbarhause macht Gritli in einem halben Jahr einen schmucken, arbeitsfreudigen Burschen, ob dem es seinen Freund, den «appetitlichen und schmucken» Studenten, vergisst, und den es so in sein Herz schliesst, dass Gritli bald Signora Verlescini heissen wird. Dick aufgetragen, nicht? Und für die «schmale, nicht sehr kräftige Margrit» etwas unwahrscheinlich, nicht wahr? Aber Gritli ist nun halt einmal so geartet. Sie ist eine seelische Kraftnatur, die erobert und alle Widerstände überwindet. Deshalb ist sie auch mit Angelina, der ältesten Broncini-Tochter, nach einer Viertelstunde Aufenthalt im Tessin eng befreundet, deshalb muss auch die Vorsteherin des Kinderheims der Margrit Müller in den ersten zwei Minuten der ersten Begegnung das Du anbieten.

Aber ich habe den Verlauf nur in ganz grossen Zügen geschildert, die vielen Unwahrscheinlichkeiten und Widersprüche im einzelnen kann ich nicht wiedergeben.

In sprachlicher Beziehung stimmt in diesem Buche manches nicht. Es ist kein gutes Zeichen für eine Schriftstellerin, wenn sie «hängen» und «hängen», «einem» und «einen» nicht unterscheiden kann. Der fürchterliche Pietro lässt S. 226 «seine eigenen Beine hängen», und einen solchen Burschen begehrt die Heldin zum Mann! «Man muss das Leben lenken, wie es einem gut dünkt», lesen wir S. 150. Dahin gehören auch Fehler wie «Davon (vom Jawort) wäre noch nicht geheiratet» (S. 138). Unschön sind Schachtelsätze wie: (Der Kuchen musste 24 Stunden alt sein) «Das war die Vorschrift des Jahres, in dem unser Französlin zu Müllers kam, die alle Bäckereien befolgen mussten» (S. 129). Oder gar das kleine Satzungeheuer S. 116 «Jeder wollte dem Clärli, der Angelina und auch Tonella und dem Gritli und dem freundlichen Ehepaar, das als Komitee in dieser Ecke des Landes waltete, viel Güte und Verständnis zeigte und versuchte, das Unmöglichste für die Schutzbefohlenen möglich zu machen, mit irgend etwas überraschen.» — Im ersten Kapitel spricht Frau Broncini ein gebrochenes Deutsch. Vom zweiten Kapitel an, kann sie anstandslos Deutsch sprechen (soweit das von der Sprache in diesem Buche gesagt werden kann), mit Ausnahme des Wortes «Giddli». Diese Verstümmelung des Namens Margrit

kann man sich nicht erklären. Ein Kenner der italienischen Sprache rügt, dass überdies viele italienische Ausdrücke falsch seien.

Unschön nehmen sich im deutschen Text, namentlich in Jugendbüchern, *Fremdwörter* aus. «Gritli kam sich apart vor» (S. 8). «Das war für Gritli Hebuka» (S. 13). «Der Fremdenverkehr assimiliert» (S. 29). «Shorts und Velos bevölkern d'e Landstrasse» (! S. 29). «Ein obstinates Wesen» (S. 68) u. a. Sonderbar ist die Bemerkung: «Sie sah Pietro in Zivil, das aus einem offenen Hemd und weiten Hosen bestand» (S. 89).

In St. Gallen liegt Margrit «in ihrem alten Bett, das sie seit so vielen Jahren kannte» (S. 151). In Ronco aber «lag Gritli in seiner Bodenkammer wie in einem silbernen Bade» (S. 26). — Ob die Liebe zu Pietro eine grosse und dauernde ist? Fast muss man es bezweifeln, wenn man liest: «Er blieb in ihrem Kopfe hängen, bis sie aufstand» (S. 153).

Noch weniger gut gelungen ist das Buch von Johanna Böhm: «*Rosettlis grosser Entschluss*» (Verlag Orell Füssli). Auch hier muss getadelt werden, dass die Handlung nicht lebensecht ist, dass alle Schwierigkeiten viel zu leicht genommen, viel zu rasch überwunden werden. Kaum ist ein Hindernis aufgetaucht, liegt auch schon eine Lösung vor.

Rosetti ist das Kind eines berühmten Artisten. Die Mutter, eine amerikanische Aerztin, ist früh gestorben. Um seinen beruflichen Verpflichtungen nachleben zu können, sieht sich der Vater genötigt, Rosetti seinem ehemaligen Schulkameraden, dem Pfarrer Sterchi in Zürich, in Pflege zu geben. Wohl behütet durch die Pfarrersleute wächst Rosetti heran. Im Pfarrtöchterchen Eugenie findet es eine Gefährtin. Da Rosetti gut begabt ist, besucht es das Gymnasium. — Rosettlis Vater verunfallt und sieht sich genötigt, den Beruf aufzugeben. Damit erwächst für Rosetti die Verpflichtung (das ist sein grosser Entschluss), das Studium aufzugeben und dem Vater den Haushalt zu führen. Aber wie's so gehen kann im Leben: oft kommt es anders als man gedacht, und so wendet sich auch das Glück bald wieder Rosetti zu.

Freilich muss Rosetti allerlei Enttäuschungen erleben. Aber diese sind dank des raschen Glückwechsels nur vorübergehend und von leichter Natur. Aus diesem Grunde vermag die Geschichte nicht tief und anregend genug auf die jungen Leserinnen einzuwirken. Der Vater brüstet sich S. 201 mit seiner Erfahrung: «Wenn es einem am schlimmsten geht, ist der Aufstieg am nächsten.» Das ist eine Binsenwahrheit; denn schlimmer als am schlimmsten kann es wirklich nie werden. Das Wort des Vaters ist aber für die Erzählung kennzeichnend und gleichsam eine Entschuldigung für deren Schwächen. Man spürt der Geschichte an, dass sie nicht erlebt, sondern konstruiert ist. Zu den schweren Bedenken über die Gestaltung des Stoffes erheben sich — in weit stärkerem Masse als bei Elsa Hinzelmann — solche des Stils. Die Sprache ist oft zu überschwenglich und mangelhaft.

Die Verfasserin scheut sich nicht, dem Leser allerlei *Quatsch* vorzusetzen: (Rosetti hat vom Vater eine Karte erhalten, kann aber noch nicht lesen) «Die Frau Pfarrer liest gefühlvoll die paar Zeilen, in denen Rosetti die Stimme des heissgeliebten Vaters wiederhört, und wenn jetzt nicht Eugenie ihre Arme um die Freundin schlänge, träte neuerdings das Weinen in deren Augen. Aber die Karte erfüllt das Rosetti mit solchem Glücksgefühl, dass es einfach nicht anders kann, als mit einem grossen Hopper durchs Zimmer zu hüpfen, ein-, zweimal, den Giri (Stoff-Giraffe) blitzschnell zur Zimmerdecke hinaufzuwerfen und einen kleinen Freudenschrei nach dem andern gleich einem muntern Tierchen in das stille Pfarrhaus hinauszugellen.» — Von der Schule, in einer ersten Klasse, wird S. 24 behauptet: «Die nächsten Wochen sind für sein unruhiges Herz eine stille Qual.

Stundenlang soll es ruhig in der Bank sitzen, stundenlang muss es den Blick in ein und dieselbe Richtung senden...» Im Gymnasium geht es dann anders: «Rosetli ist so seltsam zumute. Immer wieder muss es auf das Fräulein Doktor sehen, in seine (oder in dessen?) gütigen, wissenden Augen, die eine so helle Tapferkeit ausströmen, dass vor ihnen nichts Unreines und Unwahrhaftiges bestehen kann» (S. 46). — S. 84 riecht der Vater auf seinem Krankenlager im Hotel an Rosen: «So riechen kann nur er, der bekannte Clown Jack Rösl, so intensiv und begeistert zu riechen versteht nur der Vater. Das ist ein Riechen, bei dem jedes Publikum selbst den Duft der Blumen mitriecht, selbst den Duft spürt und einatmet.» — Dass der Vater ein aussergewöhnlicher Mensch sein muss, geht auch aus folgendem Satz (S. 160) hervor: «Manchmal ist es eng in der kleinen Wohnung, und wenn der Vater seufzt, muss es auch seufzen, und schliesslich gibt es ein ganzes Konzert von Seufzern.»

Zugegeben, dass junge Mädchen sich in ihrer Schwärmerei *überschwenglicher Ausdrücke* bedienen. Aber gibt dies der Schriftstellerin ein Recht, sich auch in nicht wörtlich angeführter Rede und beim Schildern in Ueberschwenglichkeit zu gefallen? So lesen wir S. 70: «Rosetli eilt mit Eugeli der Schule zu, wild und lebhaft wie nur Mädchen in diesem Alter (Gymnasiastinnen) sein können. Sie schwenken die Schulmappen, die Haare und Röcke fliegen, die Gesichter trotzen Wind und Wetter, und unter ihren Regenkapuzen sehen sie wie lustige Heinzelmännchen aus. Zwei Mädchen, die sorglos ihre Jugendjahre verleben. Zwei Freundinnen, die sich lieb haben und nicht von einander lassen werden, was die Zukunft auch bringen möge. Sie werden die Hindernisse des Lebens nehmen, mir nichts, dir nichts, hei... spritzt der Regen ins Gesicht!» — Beim Begräbnis des Pfarrers wird berichtet: «Draussen regnet ein grauer Tag zur Erde, und der Himmel weint über Alberts Tod.» S. 184 heisst es nach bestandener Maturitätsprüfung: «Ein Singen, ein Jubeln, ein Frohlocken, und eine innige Freude, ein Glück ohne Grenzen bricht aus aller Herzen, und die jungen Menschen sind ein klein wenig stolz auf ihre Leistung. Wie schön es doch ist, zu bestehen, zu lernen, sich der Wissenschaft und zugleich der Welt des reifen Lebens zu verschreiben!» S. 163 erzählt eine Gymnasiallehrerin von ihrer schweren Jugendzeit und ihrem Einsatz, um studieren zu können: «Und dann die Freude, als ich es geschafft hatte!... Kein Mensch konnte mir mehr etwas anhaben, meine Wege liefen vor mir her, und ich schritt hinauf auf den Hügel der Wissenschaft, Nacht um Nacht; und immer höher wuchs der Berg der Erkenntnis mit seinem unerforschlichen Ziel.»

Die *Sprachbilder* sind oft sehr unglücklich gewählt, so dass der Leser, der ihren Sinn nicht zu deuten vermag, wie vor böhmischen Dörfern steht. Man höre: Auf S. 92 «besichtigen Vater und Tochter mit einem Taxi sechs, sieben Wohnungen». (Gibt es in Zürich solche Riesenwohnungen?) — «Während Eugenie lacht, geht in Rosetli wieder etwas vor. Die lustige und übermütige Seite seines Wesens purzelt gleich einem Spielball über das Gemütsleben des Mädchens» (S. 65). Ein Abschnitt auf S. 123 lautet: «Wie kann ein Mensch in wenig Wochen zehn Jahre älter werden? Auch die Tante ist wie eine zusammengestürzte Festung» (!). Hübsch ist auch folgendes Bild: «Eine schwere Traurigkeit schwebt gleich einer unsichtbaren Seifenblase durch sein Gemüt... Aber gleich einer Seifenblase platzt auch die innere Traurigkeit Rosetlis» (S. 196).

Was in einem derartigen Jungmädchenbuch das *Herz* alles tut und sich gefallen lassen muss! Es wäre interessant, dieser Frage im einzelnen nachzugehen. Ich muss mich mit ein paar Proben begnügen. S. 23 besitzt das Wunderkind Rosetli ein «nachdenkliches» Herz. Vom gleichen Herzen wird S. 50 gesagt: «Wie pocht das Herz vor glückseliger Spannung, und wie lacht es inwendig vor lauter Glück!» (Lacht das Herz, oder sollte das «es» sich auf Rosetli beziehen?) Auf S. 46 überschwemmt eine Welle der Verehrung das kleine, unerfahrene Herz Rosetlis; auf S. 128 «spült ein Gram um den Onkel über sein Herz», und an einer andern Stelle ist es «eine heisse Liebe, die über sein Herz spült». Von der Maturandin lesen wir S. 180: «Ich habe immer einen so brennenden Schmerz hier». Rosetli zeigt auf sein Herz.»

Unwahrscheinlich und psychologisch nicht begründet ist, dass eine Aerztin einen Clown heiratet, dass ein Beinbrüchiger in

Zürich in einem Hotelzimmer gepflegt wird, dass die Angestellten dieses Hotels «den Patienten besonders gut mögen»; denn er wird ja von einer Krankenschwester betreut, dass ein Mädchen, das «unglaublich falsche Antworten gibt», ins Gymnasium aufgenommen wird, dass ein Pfarrer sagt: «Eugenie muss ins Gymnasium, wenn die Mutter es haben will...», da sind schon Dümmere drin gewesen.» Weltenfremd ist der Filmregisseur, der «schon lange ein Filmmanuskript hat, das genau für einen weisen Pudel geschrieben wurde. Es steckt seit zwei Jahren in seinem Manuskriptenschrank, ohne dass es irgendwelche Hoffnung gab, es ans Tageslicht zu bringen, denn der Hund hat bis jetzt gefehlt» (S. 193). Höchst unwahrscheinlich ist es, dass Rosetli S. 31 die Gedichte im Buch «kaum angeblickt, schon auswendig hersagen» kann; denn S. 34 erfahren wir von der kleinen Schülerin: «Das Lesen geht so langsam, ein Wort ums andere muss es buchstabieren.»

Unwahrscheinlich ist auch das *Wunderkind* Rosetli. Ganz am Anfang seiner Schulzeit im Gymnasium «beginnt das Mädchen mit zuerst schüchterner Stimme, die bald zur gewohnten Sicherheit zurückfindet, die Entstehung der Eidgenossenschaft in kurzen, treffenden Sätzen zu erzählen... Sein Wissen ist umfassend und genau, so dass es alle Daten wie selbstverständlich einstreuen kann. Mit heisser und erregter Stimme schildert es, wie ein Kanton nach dem andern...» (S. 47). Später muss Rosetli einmal über Jeanne d'Arc berichten: «Rosetli steht auf, blickt über die Klasse hinweg, und es erzählt. Dann und wann schaut es auf die heiss geliebte Lehrerin, und immer besser und flüssender formen sich die Worte. Ein Heldengesang über Johanna, die Heilige, fliesst aus des jungen Mädchens Mund. Es schildert sie, wie es dies noch nirgends gelesen hat, so, wie es ihm selbst manchmal zumute ist (!), und als es geendet hat, muss es sich über die Augen fahren, so ergriffen ist es von den eigenen Worten» (! S. 72).

Geschmacklos ist folgende Stelle S. 8: «Da sitzt Jack Rösl, der bekannte Hanswurst, bereits auf der verträumten Bank des Dorfplatzes, und eine wunderzarte Melodie steigt über des Publikums Lachen und Klatschen. Auf einmal horcht alles andächtig auf den so nachdenklichen Flötenspieler, der mit grosser Kunst und tiefstem Gesicht plötzlich die klassische Mondscheinsonate spielt, so dass das ganze Haus in Andacht versinkt, unsgleich wieder in ein schallendes Gelächter hinüber zu wechseln, wie nun der eben noch so elegische Flötenspieler wütend sein Instrument gegen den gaffenden Mond hinaufwirft, als sei er äusserst erbost, dass dieser Mond auch zugehört habe... Und das ganze Theater lacht und tobt und schreit vor Freude.» — Geschmacklos, ganz und gar unschweizerisch, auch erzieherisch kaum zu verantworten ist das Verhältnis Vater-Tochter. «Mausi, sagt er, und ein andermal Schatzi, und dann küsst er das Mädchen wieder, und Rosetli kreischt jedesmal ein wenig, weil der Vater sich seit gestern Abend nicht rasieren konnte» (S. 83). «Wie glücklich werde ich sein mit dir leben zu können, wie einst mit deiner Mutter. Es war so schön, so unvergesslich schön, sie hat es mir so traulich gemacht. Rosetli, Liebes, gib mir einen Kuss» (S. 94). «Rosetli geht auf den Balkon, sieht von weitem des Vaters Gesicht (nur das Gesicht?) und winkt. Eine heisse Liebe wallt in der Tochter auf» (S. 133). «Er schliesst die Tochter fest in die Arme. Also, Schatzi, ich bin...» (S. 169).

Einige der vorgesezten Proben haben schon dargetan, wie mangelhaft der Stil des Buches ist. Die *schlechte Sprache* soll noch mit einigen weitem Beispielen belegt werden: Dass der Gebrauch der Fürwörter kein einwandfreier ist, was zu Unklarheiten führen kann, wurde oben schon gerügt. Solche Stellen sind aber nicht selten. Man höre: «Und so stehen sie (die armen Leute) denn jeden Augenblick an der Türe und möchten schnell mit dem Herrn Pfarrer oder mit der Frau Pfarrer sprechen. Dann sind ihre Augen so gross und traurig, wie bei den Tieren. Ich kann sie gar nicht mehr ansehen, und wenn sie gehen, haben sie es merkwürdigerweise immer eilig, fortzukommen. Eugeli sagt, weil sie nun Geld haben» (S. 74). Wieder lauter böhmische Dörfer, nicht wahr? Oder S. 114: «Ein stolzes Siegesgefühl lässt Rosetli sein Pferd etwas schneller und leichter tänzeln. Auf einmal ist es wieder jenes unbeschwerte Kind...» (das Siegesgefühl, Rosetli oder das Pferd?)

Fremdwörter, die leicht durch gute deutsche Wörter ersetzt werden könnten, nehmen sich in einem Jugendbuch wie wirk-

liche Fremdkörper aus. Zweimal lesen wir von Rosetli, dass sie «absolut die erste ihrer Klasse» war (S. 47 und 66). Auf S. 21 «können sich die Puppenspielerinnen und Stofftiere von ihrer aufregenden Kaskade erholen». Wie einfältig der Gebrauch von Fremdwörtern wirkt, zeigt das Wort Toilette. Man besichtigt S. 148 eine Wohnung. «Auch die drei Balkone, das Bad und die Toilette werden gebührend betrachtet» (!). Auf der zweitnächsten Seite schon fordert Eugénie Rosetli auf: «Schau dir einmal die neue Toilette von Annerose Jäger an!»

Die angeführten Leseproben sind nur ein kleiner Teil dessen, was ein aufmerksamer Leser an den beiden Büchern zu beanstanden hat. Man wird deshalb verstehen, dass auf das Ungenügen der beiden Jungmädchenbücher hingewiesen werden musste. Die Jugendschriftenkommission sucht das gute Jugendbuch zu fördern, damit den Kindern nur wirklich wertvolles Lesegut in die Hände gespielt wird. Es gehört mithin zu unserer Aufgabe, nicht nur auf das Gute hinzuweisen, sondern ab und zu geringwertige Bücher als solche zu kennzeichnen. Ich frage mich nun: Was sagen angesichts der aufgedeckten schweren Einwände all die Kritiker dazu, die diese Bücher der Jugend empfohlen haben? Leider sind auch in pädagogischen Blättern «gute» Besprechungen erschienen! Wurden die Bücher von den betreffenden Beurteilern aufmerksam genug gelesen? Schätzen diese die Jugend so gering ein, dass sie finden, ein Jugendbuch brauche nicht echt gestaltet und gut geschrieben zu sein? Im Katalogausschuss der JSK sind alle Mitglieder (eines war im Militärdienst abwesend) unabhängig voneinander zur Ansicht gekommen, die beiden Jungmädchenbücher seien aufs bestimmteste abzulehnen. Das oben abgegebene Urteil ist also mehr als ein rein persönliches.

Was die «guten» Besprechungen anbetrifft, sei auf einen Aufsatz hierüber im offiziellen Organ des Schweiz. Buchhändlervereins «Der Schweizer Buchhandel» vom 31. Dezember 1943 verwiesen. Dr. W. Adrian geißelt darin das unsinnige Lob. «Die Steigerung der Werbemethoden und -methoden ... bis zum ‚ständigen Einhämmern‘ ist keineswegs nur eine Erscheinung des Verlagsbuchhandels.» Adrian findet eine Parallele dazu in der politischen Propaganda. Der Aufsatz, den ich allen Beurteilern von Büchern und allen eiteln Schriftstellern zur Beherzigung empfehle, schliesst mit den Worten: «Kündet sich in jenen vom Ausland herüberklingenden Uebertreibungen nicht schon der Zusammenbruch an? ... Wenn er eintritt, wird auch die ihm innewohnende Methode der Propaganda Bankrott machen. Vielleicht tritt dann etwas mehr Aufrichtigkeit an die Stelle des Einhämmerns.»

Kl.

Thurgauische Jugendbuchwoche

Verschiedene Absichten haben den Verein für Literatur, Musik und bildende Kunst und den Schulverein Amriswil bewogen, in der Zeit vom 5.—12. Dezember 1943 eine «Thurgauische Jugendbuchwoche» durchzuführen. Einesteils wollte man den Eltern auf die kommenden Weihnachtstage hin mit Anregung und Ratschlag die Bücherwahl erleichtern und sie zugleich zum Buch als Geschenk ermuntern, andererseits wollte man aber auch in der Jugend selbst die Freude und das Verlangen nach dem guten Buche wecken. Die Dichtervorlesungen, die während dieser Woche stattfanden, sollten es dem Jugendschriftsteller ermöglichen, da ihm dies selten vergönnt ist, öffentlich vorzulesen und einmal mit seinem Publikum Kontakt

zu nehmen; sie sollten aber auch unserer Jugend die seltene Gelegenheit geben, einen Dichter persönlich zu hören und dadurch in ein neues Verhältnis zum Buche treten zu können. Die ganze Jugendbuchwoche sollte aber zugleich Anregung für andere Orte bedeuten, dem Jugendbuch auf ähnliche Weise zu dienen. Dass alle diese Absichten sichtbare Ergebnisse zeitigen werden, kann man nicht mit Bestimmtheit voraussagen; denn manches, was hier gesät worden ist, geht oft erst viel später auf. Immerhin darf mit Freude und Genugtuung festgestellt werden, dass die Jugendbuchwoche eine starke Resonanz gefunden hat, die sich namentlich in der grossen Besucherzahl ausdrückte.

Die Ausstellung zeigte die reiche Buchsammlung der «Wanderausstellung des Schweizerischen Lehrervereins», die Jugendbühnesammlung von Fritz Brunner mit Kasper- und Jugendbühnetexten und einer anregenden Auswahl Aufnahmen von Jugendtheateraufführungen. Eine Wandseite war dem Schweizerischen Jugendschriftenwerk gewidmet. Handschriften der Dichter und Zeichnungen der Jugendbuchillustratoren bereicherten die Schau.

Die «Woche» wurde mit einer sympathischen und verständnisvollen Ansprache von Schulpräsident Oberst Hermann Ackermann eröffnet. Anschliessend sprach Dr. Albert Fischli, Muttenz, der Gründer und Präsident des Schweizerischen Jugendschriftenwerkes, über das gute Jugendbuch, von dem er Lebenswahrheit und künstlerische Gestaltung verlangte.

Ein Lebtage für unsere Jugend und viele Schulfreunde und auch auswärtige Lehrer bildeten die unter dem Titel «Der Dichter erzählt der Jugend» durchgeführten Vorlesungen. Man wusste, dass diese Vorlesungen ein Wagnis bedeuteten. Dass sie so gut gelangen, ist vor allem den prachtvollen, das kindliche und jugendliche Gemüt packenden Darbietungen durch die Dichter zuzuschreiben. Sprühend und warm begegnete Olga Meyer, Zürich, den Schülern der Unterstufe, während sie Rudolf Hägni, Zürich, mit väterlichem Ton in seine Dichtung hineinführte. Trudi Gerster vom Stadttheater St. Gallen, bekannt als Märchentante des Landi-Kinderparadieses, erzählte mit unnachahmlicher Mimik und Gestik unbekannte Märchen, während Traugott Vogel, Zürich, den Schülern der Mittelstufe in gewinnender, herzlicher Weise vom «Baschti» berichtete und Ernst Eschmann, Zürich, die Welt des «Remigi Andacher» aufleuchten liess. Den Schluss der «Woche» bildeten die Vorlesungen für die Schüler der Oberstufe und Sekundarschule. Fritz Brunner, Zürich, wusste in Mundart und Schriftsprache die grösseren Schüler zu fesseln, und Adolf Haller, Turgi, erzählte und las aus seinem prachtvollen Jugendbuch «Heini von Uri».

Die Begegnung mit Buch und Dichter ist sicher für manchen unserer Schüler ein Erlebnis gewesen, das lange in ihm wirken wird. Und wenn die «Jugendbuchwoche» in dieser Hinsicht — Buch als Miterzieher — ihre Wirkung getan hat, so war sie vollauf berechtigt und notwendig. Dass sie aber überhaupt zustande kam, ist mit ein Verdienst unserer Behörden. Das thurgauische Erziehungsdepartement, die Primar- und Sekundarschulvorsteherschaften von Amriswil haben der «Jugendbuchwoche» sofort ihre finanzielle Unterstützung gewährt, eine Handlung, die man nicht nur vermerkt, sondern mit Freude begrüsst und verdankt.

D. L.